DIE OSWALDLEGENDE

IN DER DEUTSCHEN LITTERATUR.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG

DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

AN DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG

VORGELEGT

VON

ARNOLD BERGER

AUS RATIBOR.

HALLE A. S.

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS.

1886.

Diese Dissertation bildet den ersten Theil meiner Abhandlung über „Die Oswaldlegende in der deutschen Litteratur, ihre Entwicklung und ihre Verbreitung", welche der philosophischen Facultät der Universität Leipzig vollständig vorgelegen hat und im 3. Hefte des XI. Bandes der „Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur" erscheinen wird.

MEINEM VATER

IN TREUER LIEBE

GEWIDMET.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545817_0185

Die deutschen spielmannsdichtungen von St. Oswald sind bereits zu verschiedenen malen gegenstand eingehenderer untersuchungen gewesen. Der erste, der das verhältnis der verschiedenen redaktionen festzustellen suchte, war Bartsch (Germ. V, 129—174); doch kannte er von dem längeren gedichte nur die von Ettmüller herausgegebene Schaffhausener und die Münchner handschrift, von dem kürzeren nur die von Pfeiffer veröffentlichte Wiener handschrift, zur vergleichung zog er die prosa im sommerteil des lebens der heiligen herbei. Was Bartsch mit diesem material an resultaten gewonnen hat, wird im allgemeinen bestehen bleiben müssen, wenn auch seine beweisführung sich als unvollständig und in manchen punkten anfechtbar ergeben wird. In betreff des gedichtes der Wiener hdschr. scheint er indes selbst keine bestimmte ansicht gefasst zu haben, da er die demselben zu grunde liegende redaktion auf s. 155 in das 13. jahrhundert verlegt, wenige seiten später aber ins 12. Strobl fasste in seiner schrift 'Ueber das spielmannsgedicht von St. Oswald' (Wien 1870) nur das von Ettmüller herausgegebne gedicht und dies allein nach der metrischen seite ins auge; er erklärte die Morolfstrophe für die ursprüngliche form desselben; dem überarbeiter sei aber ein andres, im Hildebrandston verfasstes gedicht von Oswald bekannt gewesen, das er mit jenem verschmolzen habe. Diese untersuchungen, jedoch mit zugrundelegung des gesammten materials, setzte Edzardi fort in seinen 'Untersuchungen über das gedicht von St. Oswald' (Hannover 1876). Er versuchte, sämmtliche fassungen auf ein dem ende des 12. jahrhunderts

angehöriges gedicht zurückzuführen, das die form der Morolfstrophe gehabt habe. Er ging dabei von der wahrnehmung aus, dass in dem von Ettmüller publicierten gedichte ein vierzeiliges gesätz meist mit einem gedankenabschnitt schloss, und dass in der regel am schluss eines solchen gesätzes ein langvers sich geradezu vorfand oder doch mit hilfe der andern überlieferungen leicht herstellen liess. Ersteres kann in anbetracht des parataktischen satzgefüges wenig beweisen (Schade nahm bekanntlich eine sechszeilige, Simrock eine zweizeilige strophe an), und letzteres ist allerdings zuzugeben, doch sind Edzardis hierauf gebaute schlüsse und seine herstellungen von langzeilen zu gewagt. Wenn man bedenkt, dass von unsern überlieferungen keine über das 15. jahrhundert zurückgeht, so dass man also schwerlich entscheiden kann, welche langverse wirklich alte langverse und welche der verderbten überlieferung zuzuschreiben sind, — wenn man ferner erwägt, dass in der Morolfstrophe sich schon früh die neigung entwickelte, die zweite zeile der vierten anzugleichen, ja dass sich auch langverse in der ersten und dritten zeile nicht selten finden, so wird sich eine auch nur annähernd wahrscheinliche herstellung von ganzen strophen als unmöglich ergeben. Dass die strophische form die ursprüngliche war, ist auch mir unzweifelhaft; ich werde diese frage an einer andern stelle im zusammenhange mit den übrigen spielmannsgedichten zu behandeln haben. Wenn aber Edzardi als princip für die construction des textes aufstellt, dass stets die überlieferung den vorzug verdiene, welche sich der von ihm hergestellten strophenform am treuesten anschliesse (s. 87), so vermag ich ihm darin nicht zu folgen. Da die von ihm versprochne ausgabe des gedichtes, die bei solcher anlage doch keine sichere grundlage für untersuchungen hätte bilden können, nicht erschienen ist, scheint er selbst von der willkürlichkeit seines verfahrens sich überzeugt zu haben. Auch seine beweisführung ist nicht frei von gewaltsamkeiten und widersprüchen; einige derselben hat Rödiger in seiner recension der arbeit (Anz. f. d. a. II, 245) nachgewiesen, andre werden sich im laufe dieser untersuchung ergeben. Da ausserdem das von mir gewonnene resultat ein andres ist und noch manche wichtige frage zu erledigen blieb, besonders die nach verbreitung und entwicklung der legende,

deren lösung hier zum ersten male versucht ist, so wird die vorliegende arbeit keiner weiteren rechtfertigung bedürfen.

Eine kritische ausgabe der beiden gedichte gedenke ich baldmöglichst nachfolgen zu lassen.

Erster Abschnitt.

DIE DEUTSCHEN REDAKTIONEN DER OSWALDLEGENDE.

Die überlieferung.

1. **WO**, das kürzere gedicht. W, die Wiener hdschr., wurde herausgegeben von Pfeiffer (Zs. f. d. a. II, 92—130). Von O, der von Feifalik entdeckten Olmützer hdschr., gab Bartsch eine kurze collation (Anz. f. k. d. d. v. 1861, 391—93). O gehört dem 15. jahrhundert an, W ist aus dem jahre 1472.[1])

2. **SMI**, das längere gedicht. S, die Schaffhausener hdschr. wurde herausgegeben von Ettmüller (Sant Oswaldes leben, Zürich 1835). Die wichtigsten lesarten von M, der Münchner hdschr., teilte Bartsch mit in dem erwähnten aufsatz (Germ. V, 142 ff.). Ein verzeichnis der abweichenden lesarten in I, der Innsbrucker hdschr. gab Zingerle (Zs. f. d. phil. VI, 379—403), freilich in recht unzuverlässiger weise und ohne zu bemerken, dass darin die hände von drei schreibern mit ganz deutlichen mundartlichen und orthographischen abweichungen zu scheiden sind.[2]) S stammt aus dem jahre 1472, M und I gehören ebenfalls dem 15. jahrhundert an.

3. **s** oder die Stuttgarter prosa. Einen kleinen teil derselben sowie die schlusspartie teilte Zingerle mit (Anz. 1857,

---

[1]) Von W, S, M und I besitze ich genaue abschriften resp. collationen, während O einstweilen noch aussteht. Den betr. bibliothekverwaltungen zu Innsbruck, München, Schaffhausen und Wien bin ich für die gütige überlassung der betr. hdschrr. zu vielem danke verpflichtet, desgleichen dem kgl. cultusministerium für die übermittlung der Wiener hdschr., sowie herrn oberbibliothekar prof. dr. Krehl in Leipzig für seine liebenswürdigen bemühungen im interesse meiner arbeit.

[2]) Eine beschreibung der handschriften und ihres dialekts wird meine ausgabe bringen.

38—40); alles übrige publicierte Edzardi (Germ. XX, 192—97. XXI, 171—93), der sie in den anfang des 15. jahrh. setzt.

4. b, die Berliner prosa, herausgegeben von Haupt (Zs. f. d. a. XIII, 466—91) gehört ebenfalls dem 15. jahrhdt. an.

5. z, die prosa im sommerteil des lebens der heiligen, nach zwei Innsbrucker hdschrr. ediert von Zingerle in seiner schrift 'Die Oswaldlegende und ihre beziehung zur deutschen mythologie' (1856 s. 43—66), stammt aus dem anfang des 15. jahrhunderts. Dazu stellt sich ein druck von 1510.

6) n oder die nordische prosa, herausgegeben von Jon Sigurdson (Annaler f. nord. oldkyndighed og hist. 1854, s. 15 ff.), gehört nach dessen angabe der zweiten hälfte des 15. jahrhunderts an.

WO.

Diese beiden hdschr. gehen, wie bereits Bartsch (Anz. 1861, 391) bemerkte, auf eine gemeinsame quelle zurück: was sie ausser unserm gedicht gleiches enthalten, zeigt im wesentlichen dieselbe anordnung.

Dass W nämlich nicht nach O gearbeitet ist, folgt aus dem fehlen des schlusses 1336—1465 in O, ausserdem hat W meist das ursprüngliche besser bewahrt, wie beispiele zeigen werden. Dass andrerseits O nicht aus W geflossen ist, ergibt sich daraus, dass sich in W fehlende verse aus O ergänzen lassen. So fehlt nach 209 der entsprechende vers, O bietet ihn: Den raben begunden kaffen an. Ebenso fehlt in W nach 295: Her muss seyn leben lan. Andre solche stellen sind 492. 531. 533. 658. 908. Dagegen nehme ich z. b. die nach 1051 und 1299 in O folgenden verse nicht als ursprünglich an, sondern als einen versuch, die lücke des gemeinsamen originals durch conjectur auszufüllen. Die verse lauten:

1050 darumb wil ich werbin
Czu eyner kirchin dir
[Die dorffer helfen mir O]
Also ich sy allir beste habe.

Der eingeschobne vers ist in Oswalds munde lächerlich, er rührt vom schreiber von O her.

1298 und bat das her ym sagete
was dy drey stule wern
[Drey stul an alles gefere O] ...

Offenbar ein notbehelf. Auch sonst strebt O nach glättung. So reimt in W 53 irkorn : wol geton, in O: hoch geporn. V. 93 vereinfacht O den etwas geschraubten ausdruck in W: Sy hot togunde vnd schonde ane czil zu: Dy hoth schoner tugent vill. 243 ff. liest

W: Her sprach wiltu wunder sehen
zo losz balde her yen
das schachczagil spil brengin dir
der haide sprach nw sage mir
Off die rechte trewe deyn
Von dem schachczagil spil meyn
her sprach, nw ich dirs sagin sal
du host eyn bret das ist wol
hundert lote marg wert.

O: Her sprach wiltu wunder sehen
zo losz balde her yen
das schachczagil spil brengin dir
durch korczweyl czeuch mit mir
der haide sprach nw sage mir
wer hot gesaget dir
Off die rechte trewe deyn
Von dem schachczagil spil meyn
her sprach .....

Auch hier hat W offenbar das ursprüngliche, denn weder darf 'nw sage mir off die rechte trewe deyn' so getrennt werden, noch antwortet der rabe auf die frage 'wer hot gesaget dir'? 483 beseitigt O den rührenden reim zelikeit : ewigkeit durch den etwas gesuchten ausdruck: der taufe klayt.

W 535 ff.: Sy czu ir brengin lyss
Eyne stolcze lade
Das tat wol dem raben

kürzt O des unreinen reims wegen lyss : Eyn lade sy bringen hyss. 729 reimt W hymmelreich : leip, O bessert genedikleich.

Bartsch zieht an allen diesen stellen die lesart von O vor, ich kann ihm darin ebensowenig wie Rödiger (s. 250 f.) folgen. Eine kritische ausgabe des gedichts wird durchaus W zu folgen, O aber nur heranzuziehen haben, wo es unverkennbar ursprüngliches enthält. Solche stellen sind z. b. die nach 346 folgenden verse, wo zehn die königstochter beschattende adler erwähnt werden, eine alte vorstellung (Gr. D. M. 948. Cf. auch Bartsch, Ueb. Karl Meinet s. 102. Thidrekssaga ed. Unger, cap. 236), die einem schreiber des 15. jahrhunderts kaum noch lebendig gewesen wäre. Ferner 1001, wo in W das verbum fehlt, 1287 ff. u. a.

Diese wenigen beispiele mögen genügen: der wert von O wird von Bartsch und Edzardi entschieden überschätzt.

Das aus der vergleichung von W und O zu erschliessende gedicht setzt Bartsch noch ins 15. jahrhdt. und nach Oberdeutschland, erklärt aber dessen vorlage, deren alter er unbestimmt lässt, für eine niederrheinische. Ihm folgt Edzardi. Roediger (a. a. o. 257 ff.) setzt es ebenfalls ins 15. jahrhdt., bestimmt den dialekt näher als den alemannischen, hält aber eine vorlage für unwahrscheinlich. Muss ich Roediger im ersten punkte zustimmen, so kann ich es im zweiten nicht: er hat übersehen, dass vieles in unserm gedichte unleugbar auf eine vorlage deutet. Freilich eine lateinische prosa, wie Pfeiffer vermutete (Germ. II, 495), zu grunde zu legen, dafür finde ich im gedichte nicht den geringsten anhaltspunkt, dazu ist auch die bildungsstufe des dichters eine zu niedrige. Indes muss eine vorlage angenommen werden aus folgenden gründen:

1. Es finden sich eine erhebliche anzahl im 15. jahrhundert bereits nicht mehr gebrauchter ausdrücke. Solche sind z. b. bînamen 25. 1420. gevuoc 33. missewende 58. alzehant 301. 338. 347. 379. 556. 624. 831. 1017. 1130. 1182. âne, sunder wân 111. 209. 475. 1029. 1136. magedîn 146. 397. 454. wunderschiere 154. einem ane gewinnen 283. 365. höveschеit 327. sich underwinden (= sich in besitz setzen) 380. gehaz 399. vriedel 497. 512. gemeit 542. lusten (= begehren) 386. clâr (= schön, edel) 458. sider 652. 770. 1199. unde (= flut) 670. beiten (= zögern) 879. Alle diese worte scheinen nach der mitte des 14. jahrhunderts nicht mehr vorzukommen.

2. Das bereits erwähnte beschatten durch adler (nach 346 in O) wäre keinem dichter des 15. jahrh. mehr gegenwärtig gewesen: bereits in dem längeren gedichte (Ettm. 793) ist diese vorstellung zu dem bilde eines phellers verblasst, der über dem haupt der jungen königin getragen wird.

3. Das gedicht ist im versbau roh, in der darstellung nüchtern und unbeholfen. Dagegen, worauf bereits Edzardi hindeutete, heben sich einige stellen durch zarte empfindung und poetischen ausdruck deutlich ab, z. b. das gespräch des raben mit der jungen königin 383 ff., besonders seine längere begrüssung derselben 411 ff., dann 638—41, Oswalds gebet auf dem schiffe 935 ff., der empfang der braut 1132—43, das gelöbnis der keuschheit 1376 ff., Oswalds folgendes gebet u. a.

Diese stellen können unmöglich vom verfasser von WO herrühren, sie weisen auf einen begabteren dichter.

4. Was merkwürdiger weise noch gar nicht beachtet wurde, sind die zahlreichen alliterationen, die ich hier zusammenstelle:

einem *e*clîchen nâch sînen *ê*ren 312. *e*emer dîn *e*igen 378. die im *a*lle sind *u*ndertân 573. *a*llez über *a*l 1443. wil *e*emer behalden *ê*wiclîche 1380.

an *b*eten wir *b*alde 1193. lâ *b*alde *b*ringen 113. in *d*înem *d*ienste 1055.

dô be*g*unde der vil *g*uote 10. *g*erne lieplîche *g*âben 167. *g*ot ver*g*elte 419. *g*an ez mir denne *g*ot 578, cf. 802. hât dir *g*ot ge*g*eben 769 cf. 874. *g*rôze *g*rimmecheit 1160. ein *g*uoter *g*ot 1319, cf. 1387.

ge*h*ôrten ze sînem *h*ove 24. *h*ât er ze*h*ant 98. dô *h*iez der *h*eidenische man den raben *h*eben an 266 f. (eine vollständige langzeile mit 3 reimstäben!). die *h*êrren solden *h*aben 307. *h*atte ge*h*ôrt 507. mînem *h*êrren *h*old 531. *h*antwere aller *h*ande 795. von *h*innen alze*h*ant 831. wil mich mîn *h*êrre *h*ân 844. daz er im *h*elfe daz ist nôt umb einen *h*irz 1015. wie der *h*irz liefe *h*in 1034. ein *h*orn nam er in die *h*ant 1155. alsô wir *h*iute *h*aben getân 1197. 1219. *h*ilf uns *h*êrre 1215. er *h*inderte den *h*eiden 1222. der *h*eide ze*h*ant vrâgete 1282, cf. 1306. daz *h*ôhe *h*imelrîch 1292. an des *h*ôhen *h*imels trône 1296. *h*êrre mich *h*ât der vater mîn *h*er ze dir gesant 1352 f. (wider eine vollständige langzeile). er *h*ât mir (lies 'mich') so *h*ôch genant (l. 'gemant') 1354. in sîner *h*uot he*h*alde 1457.

diu selbe *k*iusche *k*üneginne 104. er *k*unde niht *k*omen 888.

daz *l*eben ver*l*iesen 107. 519. 402. an ir *l*îp wart ge*l*eit 339. *l*iebe oder *l*eide 748. *l*oufen durch ir vater *l*ant 1036. *l*iep als sîn *l*eben 1153. *l*îp unde *l*eben 1250.

*M*arjen der lieben *m*uoter sîn 1377.

Den *r*aben er be*r*eitte 880. durh *r*ehte *r*einekeit 1204.

Dâ *st*uonden drî *st*eine 172. diu *sch*if gar *sch*iere 806. daz *s*ol niht *s*în 871. und *sch*icke dir die *sch*oene 878. daz *s*ie im *s*olde *s*agen 918. waz ich dir *s*agen *s*ol 949. daz sol *s*în, daz *s*ag ich dir, *s*ilberîn (widerum eine alliterierende langzeile!) 1016 (in O). *s*olde getân *s*în 1033. ich sihe einen *st*olzen hirz *st*ân 1073. diu *sl*ôz ûf *s*liezen 1096, 1117. dô *s*ach der ge*s*elle 1272. dâ bî *st*uont ein *st*uol 1281. dô er *s*ach über *s*ich 1291. daz ir *st*aete solt *st*ân 1349.

*v*erre in *v*remde lant 137. 832. *v*erre *v*liehen 559. er *v*louc durch ein *v*ensterlîn 975. ir *v*ater mit der *v*art 1436.

ge*w*uohs und *w*art 32. ge*w*ar *w*erden 67. 590. 650. 921. 973. 1002. 1071. 1180. 1226. 1293. *w*ie ich sie ge*w*inne 103. niht *w*ol dâ*w*ider streben 108. *w*unschten ge*w*innes heil 274. *w*art alsô *w*olgemuot 526. *w*erde *w*ar 1464. ûf *w*azzer noch ûf *w*egen 545. der rabe dô *w*ec *w*olde 582. ge*w*unden *w*ol 629. ge*w*ahsen *w*as 726. ich *w*il ez *w*ol be*w*arn

833 (in O). du *w*eist ez selber *w*ol 950. ir *w*izzet *w*ol 1348. *w*ider *w*irt gegeben 1360. staete ân allez ge*w*anken mit *w*orten und mit *w*erken 1381 f. (stabreimende langzeile). mit den *w*olken oder mit den *w*inden 1390.

Dass die alliteration noch im 13. jahrhundert im bewusstsein des volkes lebendig war, zeigen der Otnit und Wolfdietrich. In solcher fülle, dazu noch untermischt mit vollständigen stabreimenden langzeilen, können aber diese alliterationen von einem dichter des 15. jahrhunderts unmöglich herrühren.

Die reime sind im allgemeinen rein, nur etwa zum vierten teile assonanzen. Der reim a : â findet sich 57 mal, e : ê 3 mal, i : î 17 mal, o : ô 6 mal. An sich könnten diese bindungen das gedicht ebensowol dem ausgange des 13. wie des 12. jahrhunderts zuweisen. Sicherer weisen in's 12. jahrhundert einige harte assonanzen wie erkorn : getân 53. werden : genesen 294. geswummen : unden 669. bescheiden : reise 883. alter : marter 933. gewanken : werken 1381. welden : winden 1389. tihten : cristen 1428. ofte : vüeze 1450. adler : bewaren (in O nach 346) und zahlreiche rührende reime. Die sonst vorkommenden assonanzen sind solche, wie sie sich in der volkstümlichen dichtung bis heute erhalten haben.

Dazu kommen aber andre erwägungen. Unser gedicht zeigt noch so gut wie gar keinen höfischen einfluss. Spuren eines solchen finden sich nur bei der ankunft des wallers Tragemund. Als Oswald diesem einen stuhl anweist, sich selbst aber auf der bank niederlässt, bemerken die herren des hofes, dass sich das für einen so mächtigen könig doch nicht zieme (66 ff.). Hier scheint schon etwas höfische etikette mitzusprechen. Auch das wort höveschеit kennt der dichter schon (327). Doch das sind vereinzelte spuren. Der begriff der minne ist dem dichter völlig fremd, desgleichen der des frauendienstes und der ritterlichen kampfspiele. Von edelsteinen kennt er nur saphir, gold, silber und wasserperlen: welch eine armut gegenüber den kostbarkeiten höfischer dichtungen! Ferner wird noch nicht hoch zu ross, sondern nach altgermanischen brauch zu fuss gekämpft. Das ihrzen und duzen geht noch bunt durcheinander. Im allgemeinen gilt als anrede 'du', nur hie und da wird bei dem könig oder der

königstochter eine ausnahme gemacht: 69 ff. wird Oswald von seinen mannen mit 'ihr' angeredet; 299 ff. redet der rabe den heidenkönig mit ir an, ebenso die königstochter 390 ff. 480 ff. 530 ff. 999 ff. Auch Oswald redet Spange zweimal mit ir an 1345 ff. 1364 ff. Beschreibungen finden sich, obwol es an gelegenheit nicht fehlt, gar nicht: alles ist handlung. Der rabe wird vor unsern augen geschmückt (602 ff.); wir sehen, wie gewänder angelegt, wie schiffe ausgerüstet werden. Die stereotypen, oft übertriebnen zahlenangaben (zuweilen sogar sinnlos, wie der widerspruch 1163 zu 1174 zeigt), die häufigen schenkungen, die anreden an die zuhörer u. s. w. sind ebenfalls merkmale der volkstümlichen technik der fahrenden: ich halte es für überflüssig, das weiter auszuführen (cf. auch Rödiger, s. 258 f.).

Der grundton der darstellung ist schlicht und ernst. Wie man in diesem gedicht eine tendenz 'zur eignen und andrer belustigung', einen 'scherzhaften erzählungston' (Zingerle a. a. o. s. 39 f.), ein 'weitergehendes hinüberziehen ins komische' (Edzardi, s. 25) finden konnte, ist unbegreiflich. Jene äusserliche frömmigkeit, die nur als deckmantel für die übermütigste spielmannslaune dient, jenes ans possenhafte grenzende arbeiten mit dem überirdischen apparat, die parodistische ausbeutung der legendenhaften übertreibungen — alles dies, was für das unten zu besprechende längere gedicht charakteristisch ist, ist dieser fassung völlig fremd. Hier tritt das religiöse element entschieden in den vordergrund, doch ohne jede ironische beleuchtung. Der verfasser, offenbar ein fahrender kleriker, ist kein unfähiger, aber doch ein ungewöhnlich trockner und nüchterner dichter, den nicht sowol die abenteuerliche, als vielmehr die religiöse und moralische seite seines stoffes mächtig anzieht. Ist er von höfischem einfluss so gut wie gänzlich unberührt geblieben, so steckt doch andrerseits wider zu viel vom geistlichen in ihm, als dass ein gesunder spielmannshumor bei ihm aufkommen könnte. Er verschmäht die drastischen wirkungen, die plumpen spässe der fahrenden: seine darstellung ist die denkbar schmuck- und kunstloseste und trägt überall das gepräge einer fast philiströs zu nennenden moral. Am deutlichsten zeigt dies die entschiedene betonung des keuschheitsmotivs, das er allerdings in der legende bereits vorfand

(s. unten im II. abschn.), dessen ausbeutung aber ihm gehört. Gleich im eingange, als Oswald Tragemund wegen einer gattin um rat fragt, hebt er hervor, dass sie keusch mit ihm bleiben müsse (453). Der anblick des verlobungsringes macht die jungfrau keusch und tugendhaft (528). Auch der heidenkönig wird beim anblick des ringes keusch und sittsam (912 ff.). Als Oswald die jungfrau am schiffe empfängt, nimmt er ihr sofort das gelöbnis der keuschheit ab (1140 ff.). Als später Spange an Oswald, der fortwährend betend dargestellt wird (1340 ff.), die bitte richtet, er möchte die gefallenen heiden auferwecken, tadelt er sie, dass sie nicht oft genug zur kirche gehe und bete und verspricht, ihre bitte erst dann zu erfüllen, wenn sie nochmals feierlich keuschheit gelobt habe (1348 ff. 1363 ff.). Dazu kommen noch andre züge. Die bekehrung der königstochter durch den raben (389 ff.), Oswalds gebet nach dem untergang seiner schiffe (931 ff.), seine bitte, dass ihm der himmel den goldnen hirsch senden möge (1041 ff.) und später, dass sich die schlösser öffnen möchten (1104 ff.), endlich sein gebet vor dem kampf mit den heiden (1197 ff.), die bekehrung des heidenkönigs in folge einer vision (1259 ff.), die darauf folgende widererweckung und taufe sind verhältnismässig breit und in durchaus würdiger weise ausgeführt. Sogar der rabe, der in dem längeren gedichte zum spassvogel herabgesunken ist, alles geistliche abgestreift hat und zum typus des verschlagnen und begehrlichen spielmanns geworden ist, geniesst hier gleichsam göttliche verehrung: der fischer Ise hält ihn für einen engel, fällt vor ihm nieder und wird plötzlich Christ (673 ff.); als der rabe bei der abfahrt vergessen wird, muss Oswald selbst umkehren und ihn fussfällig bitten, von seinem zorn zu lassen (851 ff.); der rabe ist es dann wider, der seinem heiligen herren ein dreitägiges fasten auferlegt (935 ff.)[1]) u. s. w.

Diese momente, das fehlen höfischen einflusses und die stärkere geistliche tendenz weisen auf das 12. jahrhundert: die verletzungen der quantität im reime, die zahlreichen apo-

[1]) Edzardi begeht hier einen wunderlichen irrtum: er meint, es sei zu beachten, dass Oswald erst an dieser stelle christ werde (s. 19 anm., s. 52). Er hat wol 'gloube' für 'globe' gelesen.

kopen von tonlosem *e* sprechen wenigstens nicht dagegen, die angeführten harten assonanzen entschieden dafür. Dazu kommt dass unser gedicht unter der unmittelbaren einwirkung des Orendel und wol auch des Morolf steht, wie sich gleich zeigen wird.

Edzardi behauptet nun, WO gehe auf dieselbe quelle zurück, wie das später zu behandelnde längere gedicht und glaubt, dies durch übereinstimmungen im ausdruck erwiesen zu haben (s. 22). Sehen wir uns dieselben etwas näher an.

383 f. Sie truoc in vil drâte
In eine kemenâte.

Ettm. 1015 f. und truoc in mit ir drâte
In ir kemenâte.

Diese wendung kommt aber — soviel ich weiss nur den Morolf ausgenommen — in allen volkstümlichen gedichten so massenhaft vor, dass sie gar nichts beweist. Sie begegnet allein im längeren gedicht noch 11 mal. Ferner:

330 ff.
Juncvrouwe Spange hôrte sagen
Ûf der burc die maere,
Wie dâ ein rabe waere ...

Ettm. 937 ff.
Als diu junge küniginne ervuor die maere,
Daz der rabe von ir willen gevangen waere ...

210 ff.
Si begunden alle glîche jehen,
Sie hêten schöners raben nie gesehen.

Ettm. 837 f.
Sie sprâchen: nu müezen wir alle jehen,
wir haben kluogern vogel nie gesehen.

61 ff.
Sant Oswalt alzehant
Nam den bruoder bî sîner hant
Und vuorte in vil drâte
In eine kemenâte.

Ettm. 211 ff.
Er nam in under sînen arm trâte
unde vuorte in in sîn kemenâte.

1212 ff.
So wil ich alle die gewern,
Die an mir iht begern
Durch den willen dîn ...

Ettm. 2713 ff.
Er sprach: himelischer trechtîn
Nû nim hin die triuwe mîn,
Daz mich ûf ertrîche ein man
Nimmer mêre niuhtes gebiten kan,
Swes er mich durch dînen willen gert,
Hêrre got, des wirt er alles gewert.

725 f.
Ûf eime steine er dô saz,
Der ûz dem mere gewahsen was.

Ettm. 635 f.
Ûf einen hôhen stein er saz,
Der ûz dem wilden mer gewahsen was.

Man sieht, Edzardis beweis steht auf schwachen füssen; selbst die letzte übereinstimmung verliert alles auffallende, da sie ganz vereinzelt dasteht und ausserdem in unserm gedicht kurz vor des raben widerkunft, in dem andern aber beim ersten ausflug ihre stelle hat. Die übereinstimmungen sind eben lediglich im gang der gemeinsamen handlung begründet, sonst hat unser gedicht mit dem längeren nichts gemein: es wurde vielmehr nach meiner überzeugung auf allgemeine kenntnis der legende hin aus dem gedächtnis gedichtet. Wo dieses den dichter im stich liess, half er sich durch entlehnung von motiven aus ihm bekannt gewordnen gedichten, deren anzahl freilich, seiner bildungsstufe entsprechend, sehr beschränkt war, hie und da wol auch mit eigner erfindung. Ich werde das im einzelnen darzulegen versuchen.

Der dichter weiss, dass Oswald ein mächtiger könig war: aber wo, ist ihm entfallen, so macht er ihn zu einem deutschen könig (228. 359), dessen vater ein kaiser war (so ist v. 14 mit O zu lesen; 'heide' in W ist verderbt). Ebenso wenig weiss er das land der heiden und deren könig zu bezeichnen, er hilft sich mit 'heidenischer man, hêrre' etc. Als name der königstochter findet sich nur hier Spange: er scheint also an Spanien gedacht zu haben.[1]) Dass Oswalds mannen ihm zur ehe raten ist das ursprüngliche und stimmt zu nz, entspricht auch den stoffverwanten dichtungen (in den andern redaktionen gibt ein engel den rat). Dass Tragemund — dieser echte name findet sich nur in dieser fassung, sonst 'Wârmunt' — dem könige zur wahl der jungfrau Spange rät, ist dem dichter bekannt, ebenso dass der rabe mit gold geschmückt wird, doch macht nur hier Tragemund diesen vorschlag, in den andern versionen der rabe selbst. Die geistliche tendenz tritt wider hervor, als der rabe bei seiner ankunft im heidenland nicht gleich die werbung vorbringt, sondern erst den könig zur taufe zu bewegen sucht, natürlich durch aussicht auf geschenke nach spielmannsart. Nun war dem dichter wol bewusst, dass

[1]) Andrer ansicht ist Pfeiffer (Germ. V, 165 a.). Er hält für den ursprünglichen namen Pouge (so in s), daraus sei Paimg (IMS), Parig (b), Pay (z), Pia (n) entstellt. 'Spange' sei im 15. jahrhundert für das veraltete 'bouge' gesetzt worden. Doch Edzardi (Germ. XX, 194) liest in s Pange, was Paimg in IMS entsprechen würde.

die königstochter von dem wunderbaren vogel erfahren musste, um sich ihn zum geschenk zu erbitten. Er muss also etwas ungewöhnliches erfinden, das von dem raben reden macht. So greift er zu einer schachspielscene, in der der rabe dem könig 300 mark goldes abgewinnt, wofür er den ganzen hof neu kleiden lässt, auch alles gesinde, damit er ungestört im kochhaus eingang finde (hier verrät sich einmal der spielmann). Diese scene, deren erfindung wir unserm dichter nicht zutrauen dürfen, ist natürlich durch ein gleichzeitiges gedicht veranlasst. Am nächsten liegt wol Salmân und Môrolf. Dafür könnte auch die übereinstimmung sprechen: 258 mit golde so durchslagen (das schachbrett nämlich), cf. Mor. 226, 5: daz was mit golde wol durchslagen.[1]) Die jungfrau erhält den raben zum geschenk. Das erste, was dieser zu tun hat, ist natürlich, sie zur taufe zu mahnen (in IMSbs ist sie bereits heimlich christin); erst dann erzählt er von der macht Oswalds, der hier 15 jahre alt ist (sonst 24) und verspricht ihr die ewige seligkeit, wenn sie dessen gattin werde. Oswalds ring bekehrt sie zum christentum[2]), von einem brief weiss der dichter nichts. Sie gibt dem vogel auch einen wunderbaren ring mit, dessen träger keines unrechten todes sterben kann. Oswald solle mit 72 schiffen als kaufmann verkleidet kommen, um sie zu entführen — eine entlehnung aus der Hildensage oder dem Rother. In den andern redaktionen soll Oswald mit 12 goldschmieden kommen, die dann den hirsch, der den heidenkönig verlocken soll, mit gold beschlagen. Man könnte dies für die entstellung und die verkleidung als kaufmann für das ursprüngliche halten, wenn

[1]) Ich vermute, dass auch die unklaren verse in O nach 40, wo Tragemund zu Oswald kommt 'yn allem dem gepere ob her des konig bruder were' auf eine verworrene erinnerung an jene scene im Morolf, wo dieser von Salmân in seiner verkleidung nicht erkannt wird, zurückzuführen sind. Die lächerliche ausführung dieses gedankens freilich, dass nämlich Oswald den namen seines bruders vergessen hat, gehört O allein.

[2]) Hier verrät sich wider die geistliche umfärbung. Man wusste wol von ringen, die liebe erweckten (wie im Morolf), ungewöhnliche macht verliehen, die unsichtbar machten (wie im Iwein) oder vor unrechtem tode sicherten (wie im Flore und in unserm gedicht später); aber ein ring, der sofort zum christentum bekehrt, ist gewiss eine tendenziöse umdeutung unsres dichters.

nicht der goldne hirsch, auch in unserm gedicht nachher eine rolle spielte, was sich nur aus dem erstgenannten motiv erklären lässt. — Reichgeschmückt wird der rabe entlassen. Dass ihm auf dem fluge der ring entfällt, ist dem dichter wider erinnerlich, doch wo und wie er ihn widererhält nicht (in den andern versionen durch den einsiedler auf der klippe). Er lässt daher den raben auf dem mastbaum eines versunkenen schiffes ausruhen und führt nun den aus dem Orendel wolbekannten meister Ise (ein vischer guot und wîse 673 entspricht dem im Orendel stereotypen verse: ein vischer hêr und wîse) herbei, der natürlich sofort ein gläubiger christ wird. Dieser fängt dem raben zur sättigung einen fisch, in dessen bauch sich der verlorne ring widerfindet. So hat auch der dichter den vorteil, auf das eingreifen des engels verzichten zu dürfen, wie es sich in den andern fassungen findet. Die speisung des raben aus dem paradiese (727 ff.) mag eine selbständige zutat sein. Oswald lässt sogleich 72 schiffe ausrüsten; als er aber mit seinen mannen abfährt, wird der rabe vergessen. Erst hier (814) wird das mitbringen des raben als bedingung des gelingens erwähnt, also ein nachtrag, um den früheren gedächtnisfehler wider gut zu machen. Wie der rabe zu seinem herrn gelangt, ist dem dichter wider entschwunden (in den andern redaktionen muss hier wider ein engel herhalten); so lässt er eine anzahl leute zurückkehren, den raben zu holen. Doch dieser weigert sich, bis Oswald (der hier erst auf dem wege ist, nicht schon im heidenlande selbst, wie in allen andern überlieferungen) selber umkehren und den raben kniefällig um seine hilfe bitten muss. Im folgenden scheint den dichter abermals sein gedächtnis verlassen zu haben, denn er entlehnt widerum aus dem Orendel den seesturm und das versinken der 71 schiffe (cf. 991 f. sie sint ertrunken und in dem wilden mere versunken = Orend. 496, 901, 1461 u. ö. die sint mir alle versunken, in dem [wilden] mere ertrunken). Oswald allein rettet sich mit dem raben. Während der 8 jahre des umherirrens Oswalds wird der heidenkönig, der seine tochter selbst zum weibe nehmen wollte (460 ff.), durch den anblick von Oswalds ring zur keuschheit gezwungen — letzteres auch wol freie erfindung. Der rabe fliegt zu Spange, die ihm rät, Oswald solle zu gott um einen mit gold und

silber gezierten hirsch bitten. Oswalds gebet wird erfüllt: der hirsch erscheint, und alle heiden jagen ihm nach. Hier hat ein gedächtnismangel wider das ursprüngliche verwischt, nämlich dass die 12 goldschmiede den hirsch beschlagen. Auf Oswalds gebet (nicht auf das der jungen königin, wie in den übrigen fassungen) tun sich die schlösser auf, und sie entfliehen. Als der heide den hirsch gefangen hat, — wider ein selbständiger zusatz — kehrt er zurück, findet die tochter nicht, bläst grimmig in sein horn und sammelt seine krieger. 'Ein kaufmann hat mir die tochter entführt'! ruft er (1169 f.). Der dichter weiss also nicht mehr, dass er uns noch gar nicht gesagt hat, woher der heide von Oswalds ankunft erfahren hat. An dieser stelle taucht ihm eine dunkle erinnerung an den wahren zusammenhang auf, der ihm vorher entgangen war. Spange hört das horn schallen und fürchtet ihres vaters zorn, doch auf Oswalds gebet halten widrige winde die heiden auf, während er bald sein land erreicht. Diese abweichung (in den andern überlieferungen findet der folgende kampf auf einer insel statt) ist eine natürliche folge des versinkens der schiffe Oswalds. Die heiden werden alle erschlagen, ihr könig gefangen.[1]) Die schliessliche bekehrung der heiden durch das hervorstampfen der quelle ist dem dichter wieder entfallen. Er schiebt also eine der beliebten visionen ein: erst zeigt ein engel dem heidenkönig die hölle, wo die teufel einer wölfin, die ihm als seine verstorbne frau vorgestellt wird, pech und schwefel in den hals giessen; neben ihr steht ein für ihn reservierter stuhl. Darauf sieht er ins himmelreich, wo bei Maria drei stühle stehen, die für Oswald, seine tochter und ihn, wenn er sich taufen lasse, bestimmt sind. So wird er zum christen, macht aber noch die bedingung, dass Oswald die gefallenen heiden widererwecke. Oswald tut es, nachdem ihm Spange nochmals keuschheit gelobt: alle heiden werden getauft, ihr könig erhält den namen Johannes. Dass derselbe in sein land zurückkehrt, alle untertanen tauft und die widerstrebenden tödtet, findet sich ähnlich nur noch in z und erklärt sich wider aus der geistlichen tendenz.

[1]) als ich hôrte sagen 1245 ist ein beweis für meine annahme: der dichter beruft sich nirgends auf ein 'buoch' oder eine schriftliche aufzeichnung, sondern nur hier auf mündliche tradition.

Die von unserm dichter benutzten gedichte weisen alle auf den Niederrhein: der Orendel fällt in die gegend von Trier, der Morolf etwas südlicher, der Rother wol etwas nördlicher. Ein heidnischer könig, der in der taufe den namen Johannes empfängt, kommt auch im Brandan vor, dessen erste fassung am Niederrhein zu suchen ist (cf. K. Schroeder, Germ. XVI, 74). Mit diesem sowie dem Tundalus, dessen älteste redaktion, ebenfalls vom Niederrhein stammt, hat unser gedicht die vision von hölle und paradies gemein. Zudem war Echternach ein hauptsitz der Oswaldverehrung, also wird hier vermutlich auch ein Oswaldgedicht entstanden sein. Das alles würde zu Bartschs vermutung einer niederrheinischen vorlage trefflich passen, doch sind die sprachlichen erscheinungen, die Bartsch anführt, nicht schlagend. Roediger (a. a. o. s. 252 ff.) hat sie alle im alemannischen des 15. jahrh., teilweise noch früher, nachgewiesen. Immerhin bleibt die annahme von Bartsch wahrscheinlich.

Es bleibt noch übrig, für unser gedicht innerhalb des 12. jahrhunderts eine engere abgrenzung zu finden. Wir sind dabei lediglich auf vergleichung mit den gleichzeitigen spielmannsgedichten angewiesen, dem Rother, Orendel, Morolf, die unser gedicht voraussetzt, und dem Herzog Ernst. Man hat diese gedichte meist bisher bis gegen das ende des 12. jahrhunderts hinabrücken wollen. Die beweise, die man dafür beibringt, sind, soweit sie nicht aus historischen tatsachen gewonnen wurden, aus der beobachtung der reime und des metrischen baues hergeleitet. So wenig sich gegen solche kriterien einwenden lässt, ist doch solchen statistischen nachweisen eine untrügliche beweiskraft nicht beizumessen, zumal wenn es sich um geringe zahlenunterschiede handelt. Wenn sich bei einem dichter verse mit 3 hebungen und klingendem ausgang entsprechend 4 hebungen mit stumpfem ausgang in grösserer zahl finden, als bei einem andern, so ist doch damit dessen priorität durchaus noch nicht sicher erwiesen, ebensowenig wenn bei diesem mehr reimfreiheiten vorkommen, als bei jenem. Das sind alles mehr secundäre erwägungen, die nur erst im zusammenhange mit der genauen betrachtung des poetischen stils und dessen zunehmender annäherung an den höfischen kunststil den vollen wert eines beweises haben. Und kann

man an so später datierung der genannten spielmannsgedichte noch ernstlich festhalten, wenn man ihnen die erzeugnisse der volkspoesie gegenüberstellt, die uns nach ablauf des jahrhunderts entgegentreten? Man braucht gar nicht das Nibelungenlied oder die Gudrun herbeizuziehen, schon gedichte wie Biterolf und vor allem Laurin bezeichnen einen ganz bedeutenden fortschritt, sowol in der grösseren sorgfalt der motivierung, als in der charakteristischeren ausarbeitung des details und klarerer zeichnung der persönlichkeiten, besonders aber in einer unendlich geschickteren handhabung des verses und grösserer gefügigkeit und reichhaltigkeit des sprachlichen ausdrucks. Eine derartige entwicklung, wie sie die vergleichung dieser beiden gruppen von spielmannsdichtungen voraussetzen lässt, in die kurze spanne eines oder zweier decennien hineinpressen zu wollen, ist eine litterarhistorische unmöglichkeit. Es sind denn auch versuche gemacht worden, diese älteren spielmannsdichtungen in eine frühere zeit hinaufzurücken.

Für den Rother ist dies z. b. von Edzardi geschehen (Germ. XVIII, 401), der denselben um 1130 ansetzt. v. Bahder in seiner ausgabe des Rother (s. 8) nimmt als terminus a quo 1152 an, weil den grafen von Dachau der titel 'herzog von Meran' erst in diesem jahre officiell zugesprochen wurde. Das kann indes nicht als beweis gelten, da der titel offenbar nicht erst damals aufkam; nennt doch schon die Kaiserchronik (D. 225, 13) einen herzog von Meran. Ich halte den Rother in der uns vorliegenden gestalt, die er nach der mitte des jahrhunderts erhalten haben mag, für die überarbeitung eines bairischen originals durch einen mittelfränkischen spielmann, der freilich an poetischer befähigung hinter dem dichter der vorlage weit zurückstand — eine ansicht, die ich anderwärts auszuführen gedenke. Das original ist entschieden vor 1147 zu setzen, denn es zeigt noch keine spuren von der geistigen umwälzung, die der zweite kreuzzug hervorbrachte, und die in den andern spielmannsgedichten so deutlich nachwirkt. Den angelpunkt des interesses bildet seit dieser zeit der gegensatz zwischen christen und heiden, und die durch die wunderbaren berichte aus dem orient erhitzte phantasie gefällt sich auf einmal in den ungemessensten übertreibungen, den sprunghaftesten kombinationen und den abenteuerlichsten schilderungen. Dabei

wird nicht viel nach logischer entwicklung und verständlicher motivierung gefragt, wenn nur die immer höher gespannte neugierde des wundersüchtigen publikums ihre befriedigung findet. Wie contrastiert dagegen die schlichte poesie des König Rother, dem eben darum in der spielmannsdichtung des 12. jahrhunderts eine ganz exceptionelle stellung zukommt!

Was den Orendel betrifft, so hat Harkensee (Untersuchung. üb. d. spielmannsged. Orendel, Kiel 1879, s. 68) als den terminus adquem mit recht das jahr 1187 festgestellt, weil das ganze gedicht hindurch Ackers noch in den händen der christen ist. Jedenfalls ist er aber viel früher entstanden.[1]) In den gleichen anschauungskreis fällt auch der Morolf und Herzog Ernst. Für den letzteren nehme ich mit Bartsch aus historischen und sprachlichen gründen das achte decennium des 12. jahrhunderts an. Der Morolf wird von Vogt, Schaumberg u. a. in das letzte decennium hinabgerückt: mir scheint diese datierung besonders aus stilistischen und metrischen gründen bedenklich (cf. auch Zarncke, Litt. centralbl. 1880, nr. 40); ich werde an andrer stelle eine frühere abfassungszeit (bald nach der des Orendel) wahrscheinlich zu machen suchen.[2])

Unser Oswaldgedicht gehört nun gleichfalls in diese gruppe, wenn es auch die charakteristischen merkmale derselben nicht in gleicher ausgeprägtheit aufweist, wie das nachher zu besprechende längere gedicht. Wie wir sahen, sind die reime nur zum vierten teile assonanzen, von denen vielleicht manche noch der späten überlieferung zuzuweisen sind. Es übertrifft also in reimgenauigkeit bei weitem den Morolf (cf. ausg. v. Vogt, s. XCVII); näher steht ihm schon der Herzog Ernst, in dem indessen die assonanzen immer noch zahlreicher sind (cf. Bartsch, H. E. s. VI). Wir werden also für unser gedicht am besten eine abfassungszeit in der nähe des Herzog Ernst annehmen.

[1]) Meine ansicht darüber werde ich in meiner ausgabe des Orendel, die hoffentlich noch im laufe dieses jahres erscheinen wird, auszuführen haben.

[2]) Dass Ackers als heidnische stadt aufgefasst wird, kann in anbetracht der sonstigen geographischen und historischen irrtümer des dichters nicht gegen eine solche datierung sprechen.

Dass freilich die darstellungsweise des dichters im allgemeinen gegenüber den vorangegangnen spielmannsepen eher einen rückschritt als einen fortschritt bedeutet, liegt eben an der unbeholfenheit seiner technik, zum teil wol auch an der rohheit der überlieferung; dass aber neben grossem ungeschick im versbau, der übrigens das schema der 4 hebungen im allgemeinen festhält, sich meist tadellose reinheit des reims zeigt, weist immerhin auf die zeit einer schon vorgeschrittneren kunstentwicklung.

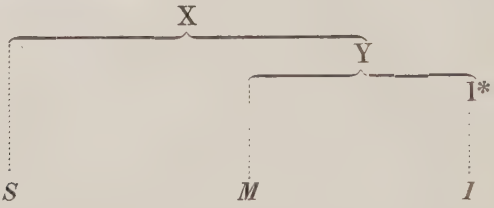
Das resultat dieses abschnittes ist sonach: Die gemeinsame vorlage von W und O, die wahrscheinlich um 1400 entstand, hat ein gedicht aus den 70er jahren des 12. jahrhunderts zur grundlage gehabt, das nach mündlicher überlieferung aus einem schwankenden gedächtnis gedichtet wurde, und dessen heimat möglicher weise am Niederrhein zu suchen ist.

SMI.

Die handschriften dieses gedichtes zerfallen in 2 gruppen: S und MI. Was M und I gemeinsam haben, S gegenüber, ist das fehlen von 745—99, 6 verse nach 720, die grosse plusstelle nach 840, die richtige umstellung: 1554. 1545—46. 1539—40. 1535—38. 1541—44, ferner 4 verse nach 1790, vertauschung von 1807. 8., 4 verse nach 1928, das fehlen von 2145 f., vertauschung von 2191. 2 und 2195. 6, 2 verse nach 2248, fehlen von 2266, 2 verse nach 2488, 13 verse nach 2537, einige verse nach 2574, vertauschung von 2619. 20 und 2675. 76 und 2719. 20, 2 verse nach 2772, fehlen von 2873 f., 2 verse nach 3156, fehlen von 3337 und viele lesarten im einzelnen.

Dass nun M nicht aus I geflossen ist, folgt daraus, dass I gegen M die ersten 385 verse in einer sehr willkürlichen kürzung gibt, in einigen 90 versen. Auch sonst kürzt es, z. b. 1820—68 zu 8 versen, 2349—82 zu 6 versen. Andrerseits kann M nicht vorlage von I gewesen sein, weil dies viele verse bietet, die M nicht hat (z. b. 1931 f., 2076, 2159—62, 3032 etc.) und in zahlreichen fällen zu S stimmt. I geht also mit M auf eine vorlage zurück, doch nicht unmittelbar, weil,

wie das fehlen der verse 385—674 zeigt, der vorlage von I mehrere blätter gefehlt haben müssen.[1]) Allerdings fehlt die partie 483—506 auch in M, doch lediglich durch abirren des schreibers zu dem gleichen reim (komen : vernomen). Wir erhalten also das schema:



M ist also die relativ vollständigste und zuverlässigste hdschr. I ist die lückenhafteste. Ausser den bereits genannten versen fehlen in I noch die folgenden: 1221—64. 1299 f. 1363. 1501 f. 1601 f. 1903—10. 1976. 2260 f. 2385—96. 2411 f. 2470. 2646 f. 2673 f. 2711 f. 3040. Dennoch hat es oft, auch wo es nicht zu M stimmt, das ursprüngliche erhalten, wie sich unten zeigen wird. Weil die Stuttgarter prosa für die textkritik nicht ohne wert ist, werde ich über die grundsätze der textbehandlung erst nachher zu sprechen haben.

Dass nun dies gedicht in der überlieferten gestalt nicht, wie Ettmüller und Mone meinten, dem 12. jahrhd., sondern dem anfang des 15., höchstens dem ausgange des 14. angehört, hat bereits Bartsch in dem mehrfach angezognen aufsatz erwiesen: namentlich die dehnungen kurzer stammsilben, die verletzungen der quantität im reime und die zahlreichen apokopen von *e* nach langer wurzelsilbe zeigten das. Offenbar

---

[1]) Dass die blätter nicht etwa erst in I fehlen, zeigt der schluss von bl. 62[b]:

Nain sprach der piligrein
Mir ist vmb den vogel wol kunt
Sprach der pilgrain warmut
Daz ez mag chain engel sein
Daz hab auf die trew mein
Ez ist newr ain wilder vogel
Wir mochten mit im w'den petragn̄.

Die letzten verse entsprechen bereits Ettm. 675—78. Bl. 63[a] beginnt dann: Nu sprach ain ander mer weib (= Ettm. 679).

lag diesem gedicht aber wider eine ältere quelle zu grunde. Das zeigen folgende beobachtungen.

1. Eine grosse zahl altertümlicher wörter. Bartsch stellte bereits eine anzahl zusammen, von denen ich die wichtigsten nennen will: gebrehte, geboeren, verdagen, galîne, kriuzestal, lin (= balkon), magedîn, marc, niemen, getrehte, trehtîn, westerbarn, ane gewinnen. Ich füge diesen noch eine reihe hinzu, die sich aus der vergleichung von s ergeben. Was in s dafür steht, setze ich in [ ] bei: pflegen c. gen. 458 [achten]. degen [könig 557. vürsten 883. pilgerin 3155]. unz 815. 1069. 1134. 3378 [biss]. harte v. 52 nach 840 in MI [ser]. erdiezen 850. 2619 [erhallen]. sich übergeben 1139 [überworffen werden]. muot 1184 [willen]. ein teil 1280 [ein wenig]. hôchgemuot 1503 [hochgeborn]. übergân c. acc. 1813 [bezwingen. 2155 überkommen]. würken 2151 [wol gemachen]. drâte 2317 [balde]. getaete 2495 [wyse]. vaste 2540 [balde]. tougenlîch 2543 [stilliglich]. erschallen (trans.) 2617. 2620 [blasen]. gewerren 2622 [gewerden]. ze leide komen 2780 [ze schaden komen]. ernern in M 4 nach 2792 [gehelffen]. ort 2973 [spitz]. vâhen (= ergreifen) 2970. 3236 [nemen]. stunt (= mal) M 3047 [mal]. waenen 3036 [meynen]. zergân (= zu ende gehen) 3125 [geschehen]. dar tragen 3244 [für tragen]. sich abe heben 3330 [ûf stân]. Bemerkenswert ist ferner, dass s für êlîch wîp stets frouwe gebraucht.

Einige dieser wörter (wie lin, westerbarn, niemen, kriuzestal, magedîn, ernern) scheinen schon in der zweiten hälfte des 13. jahrhunderts im aussterben begriffen.

2. Berufungen auf eine schriftliche quelle. Solche, die sich in allen 3 hdschr. finden an der gleichen stelle, die also bereits X angehört haben, sind: als uns daz [tiutsche M] buoch seit 1556. 2306. 2454. 3382, daz buoch seit uns daz vür wâr 1574, alsô tuot uns daz buoch bekant 2748. Dazu kommen in M noch 2 solche stellen, in S 5. Daneben finden sich freilich auch berufungen auf mündliche überlieferung: als wir noch hoeren sagen 114. 1382. 1436. 1525. 2842. 3272, als wir ez sît haben vernomen 398. 482. 506. 824. 1634. 2266 etc.

3. Auch hier lassen sich alliterationen in grosser menge nachweisen:

*O*swalt in *E*ngellant 5. 204. 877. 1030. 1170. 2605. *al* dîn *a*rebeit 1408. 2594.

den *b*rief ûf *b*rach 1350. enzwischen den *b*ergen ver*b*orgen 1631. dô den *b*râten ersach der *b*ilgerîn 3245. der *b*ilgerîn *b*licte 3258. der *b*ilgerîn *b*ôt 3392.

des *g*ienc in *g*rôziu nôt zuo 20. *g*otes er nie ver*g*az 30. *g*ot der *g*uote 112. 318. 1270. 1890. 3465. be*g*unde *g*eben 190. vor *g*ot ver*g*eben 372. *g*ît er *g*uoten solt 500. be*g*unde *g*rüezen 508. 1162. *g*erne *g*eben 558. 884. 896. be*g*unden *g*âhen 663. *g*eben *g*erne 896. be*g*unden ver*g*ezzen 1789. 1903. 3226. *g*ienc en*g*egene 1878. *g*urten umb sich *g*uldîn sporn 2464. en*g*egene *g*âhen 2521. 2526 ze der *g*oltsmitten was in *g*âch

2537. begrîfet in sîn grimmer zorn 2687. begunde gân 3162. ein gâbe geben 3147. durch got gerne geben 3250. von got sô wirt ez vergolten 3342.

herzogen hêre 11. 93. 889. himelischer got und hêrre 41. hin und here 52. die hêrren hôchgemuot 111. mit den hêrren wirtschaft hân 134. die hêrren heim 192. heimlîch vor dem heidenischen man 247. habent nieman der in helfe 252. der heiden habe 308. er hât von unserm hêrren 353. nu hoeret ir hêrren 379. der himelische heilant 393. 669. 1211. 3069. 3167. 3313. 3337. 3439. ich hân gehôrt 416. helfe von hinnen 608. 1710. 2708. der hât in uns her gesant 670, cf. 878. ûf mînes hêrren hove 688. daz heten erhoeret 735. hunde unde heidenische man 780. von hinnen heben 985. hin heim ze dem lieben hêrren dîn 1077. nû hât mir geboten der himelische hêrre 1171. ir herzogen hôchgemuot 1503. von der wilden heiden handen 1532. 1682. 1732. sie haften an daz heidenische gestat 1621. hêrre daz haben wir 1254. daz er si haete in sîner huot und si behuote vor den heiden 1716 f. der heiden wolt mich haben erhangen 1750. mînem hêrren ich niht gehelfen kan 1784—1800. mit mînes hêrren hunden 1794. under daz here hin erhal 1830. ein hundert helde guot 2007. ze sînem hêrren sâ zehant 2029. heide daz habe ûf al mîn êre 2200. min hirz ûf sînem houbete 2284. sîne heiden mit ir hunden werdens gen dem hirze komen 2293. hêrre got nu gip mir heil 2310. und habest den hirz inne gemachet hol 2336. die heiden hôchgeborn 2365. die hütten liezens alle stân und huoben sich nû bald dar van 2561 f. den erhôrten die hêrren 2624. die hêrren under den heiden 2625. wir haben gehôrt daz horn 2627. und hilf mir mit êren hin von den heidenischen hêrren 2724. den heiden lac ez herte 2739. daz sie her nâch uns habent getân, des muoz sie harte geriuwen 2783. sie hiwen durch die helme 2827. in der heizen helle grunde 2936. der heiden hêrre 3018. einer hin der ander her 3228. ich verhiez dem himelischen vürsten 3307. einen hirz muoz er haben 1114. 1342.

Der kemerlinc kam 468. diu kunst was im wol bekant 536. 1405. 2300. kein kurzwîl ich kan 686. von dem koch und von dem kellaere 1787, cf. 1897. so waere der kristen keiner komen heim 2666. erkennen kunde 3158.

Nu liez er niht belîben 79. und lâzet niht lenger belîben 569, cf. 579. 2237. 1419. daz leben verliesen 718. 936. 1018. 1658. 1736. 1776. 2678. 2688. 2760. 2824. 2845. lîp unde leben 846. 855. 944. 1614. ich lâze in zwâr niht lenger leben 965, cf. 979. des beleip ich bî dem lebene mîn 1754. du lebest niht lenger 3417.

von dem milten man 3. der milte got müeze 188. sîn genôz niene 164. 176. nieman ir genôz 234. niemer lâzen genesen 1752. nieman nam 1554.

râten rehte 148. der rabe ist redende worden 355. 369. der rabe entrunnen was 741, cf. 746. reite wider sich selben der rabe 811.

dô der *r*abe die *r*ede erhôrte 1221. din *r*ede dûhte den *r*aben smaehe 1279. alsô *r*eite der engel zuo dem *r*aben 1807.

Daz er die *s*îne ze*s*amene braehte 78. sie be*s*orgeten an den *s*elben stunden 163. daz *s*ol got *s*elber 322. mit einer *s*îdiner *s*nuoren 578. 1073. mit allen *s*înen *s*innen 709. 927. *s*ît ich dir daz *s*agen sol 1168. daz *s*olt du *s*agen 1278. *st*îc und *st*râze 1733. ûf einen *s*egelboum er *s*az 1827. *s*ingen oder *s*agen 2154. dô er die *s*îne vor im *s*ach 2271. unz an den *s*ibenden *s*elben morgen 2303. an ein *s*îdînez *s*eil 2309. *st*arker *st*rît 2802. *s*olten wir alsô *s*orgen 3071. *s*olt du *s*ehen 3336. des *s*ult ir *s*icher sîn 3463.

Mit *t*riuwen der ich iu ge*t*rouwe 151. nû *t*uo ez durh die *t*riuwe dîn 2422. sie *t*riben in von dem *t*ische 3227.

Im ent*v*iel daz *v*ingerlîn 1146, cf. 1148. ein *v*isch daz *v*ingerlîn 1210. daz *v*ingerlîn *v*uorte 1212. das *v*ingerlîn er von dem *v*ische enphie 1216. werder *v*ürste *v*rî 1347. Zwâr ez sint *v*remde geste her komen *v*ür die *v*este 2089. sie *v*alten die *v*eigen (so ist wol 2828 herzustellen, denn 'die tôten' ist sinnlos).

*w*az ir *w*ellet 120. ir *w*izzet *w*ol 153. Ich *w*il dir die botschaft *w*erben 425. 1935. daz *w*il ich dir vür *w*âr sagen 447, cf. 476. diu *w*île *w*erte 467. 929. 1389. 1637. wan ich *w*il in en*w*ec senden 518. *w*erden min *w*îp 598, cf. 1036. ûz dem *w*ilden mer ge*w*ahsen was 636. *w*an ez ist niwan ein *w*ilder vogel, wir möhten *w*ol mit im werden betrogen 677 f. und *w*il *w*erben 765. *w*ol be*w*arn 1092. 1320. 2218. ich wolte *w*erben mînem hêrren nach *w*irden 1179 f. sie *w*elle ob got wil gerne *w*erden dîn *w*îp 1314. *w*il sie *w*erden 1315. die *w*ürcket mir durch den *w*illen mîn 1402. und *w*aer sîn tohter niht ge*w*esen 1751. ich *w*olte daz wir *w*aeren 2252. *w*olte ich dir die *w*ârheit 2132. in *w*as vil *w*ol gelungen 2499. dâ *w*as ouch grôziu *w*ünne 2742. *w*aerlîch daz habe ich *w*ol vernomen 2675. *w*ân si *w*istun selbe *w*ie 2738. wir *w*erden nû bestanden mit *w*erlîchen handen 2767 f. *w*aerlîch die *w*ilden haiden 2279. *w*unden *w*ît 2822. sie *w*urfen daz *w*azzer 3047. wil ich *w*illeclîchen *w*allen 3372, cf. 3376. daz *w*il ich dir allez *w*idergeben 3415. der *w*olte sich ver*w*egen 3447.

*Z*wischen *z*wô *z*innen 776. — Auch hier haben sich also eine ganze anzahl alliterierender langzeilen noch nachweisen lassen.

4. Ein zeichen von altertümlichkeit ist auch die construction *ἀπὸ κοινοῦ*, die sich nicht selten findet. Z. b.

736 ff. sie sprâchen: nu sîn wir alle betoeret
von dem listigen vogel
sîn wir alle sament betrogen.

1775 ff. komest du in niht ze helfe in kurzer vrist,
sô verliesent sie ir leben, als vil ir ist
unde werdent alle erslagen,
swenne si dîner helfe niht mugent gehaben.

2717 ff. Swes er durch dînen willen gert,
hêrre got, des wirt er alles gewert,
swes er mich durch dînen willen ermant,
und baete er mich umbe bürge und lant.

M bl. 5.b z. 5 ff. Dir ist doch wol chunt
Wie der haiden sei genant
Das ist dir doch wol bechant.

52[a] z. 27 ff. Er war schon cze tisch gesessen
Mit seinen helden gût
Sas cze tisch der hochgemût.

I bl. 81[a] z. 11 ff. pald hiez er tragen here
Semel vnd gutten wein
Gab er dem lieben raben sein

105[b] z. 2 ff. Mein her ist hie zu land
Mit mangem werden ritter gût
Hat er bracht über des wilden mers flût.

5. Altertümlich sind auch wendungen wie: die rede lât belîben 674. ich kan dirz lenger niht verdagen 2201. 2087 u. ö. in aller der getaete (gebaere) 2495 u. ö. er wolte niht erlân u. a. m.

Das uns vorliegende gedicht ist also überarbeitung eines älteren. Es fragt sich, in welche zeit wir dieses zu setzen haben. Das vorkommen einiger archaistischer wörter nötigte uns, den ausgang des 13. jahrhunderts als spätesten abfassungstermin anzunehmen. Eben dahin weisen die unreinen reime, etwas mehr als die hälfte aller reimpaare sind assonanzen. Dass sich auch im wortschatz kein einziges element findet, das spezifisch dem 12. jahrh. zuzuweisen ist, hat bereits Bartsch gezeigt. Mir ist auch die lockere, zuweilen ans frivole streifende darstellung für das 12. jahrh. unwahrscheinlich. Man kann dagegen einwenden, dass der gegensatz von wunderglauben und dessen verspottung, von sittlicher strenge und laxer moral, von kirchlichem aberglauben und ironischer zweifelsucht von jeher bestanden habe. Das ist gewiss zuzugeben, doch im ganzen 12. jahrhdt. — man denke nun an einen Heinrich von Melk, einen Archipoeta oder an die derben spässe eines Morolf — ist die satire lediglich gegen die sittenlosigkeit und die socialen missstände in der geistlichkeit gerichtet, und wird auch dieser zuweilen übel mitgespielt: nirgends findet sich doch eine so kecke verhöhnung der wunder der legende oder gar ein herabziehen der persönlichkeit des heilandes selbst in

die sphäre niedrigster komik, wie hier. Derartiges lässt sich mit dem strengeren geiste und der gesunderen gemütsart des 12. jahrhunderts schlechterdings nicht vereinigen.

Dennoch ist mir unzweifelhaft, dass das original auch dieser gruppe ins 12. jahrhundert zu setzen ist, wie ich gleich zeigen werde. Scenen, wie die eben charakterisierten sind also als spielmännische zutaten einer späteren zeit anzusehen.

Eine derartige regellosigkeit des versbaus, wie sie unser gedicht zeigt, ist im 13. jahrhundert undenkbar. Ich werde später auf diesen punkt zurückkommen. Dazu kommen aber andre momente. Wir finden dieselbe unkenntnis höfischer sitten, höfischer kostbarkeiten, höfischen frauendienstes, wie in WO. Das wort 'minnen' kommt zwar vor (M 320. 323), doch — sehr bezeichnend — nur im sinne des beilagers. Auch hier wird der kampf noch zu fuss mit dem schwert geführt. Ebenso charakteristisch ist, dass Oswald seinen mannen vor der fahrt erst 'rîchen solt' verheisst. Ueberhaupt findet sich keine spur von einer ausbildung ritterlichen ehrgefühls. Dass die königinnen mit ihren frauen während des jagens auf der zinne stehen, ist ebenfalls nicht höfischer brauch. Auch hier gilt als anrede allgemein noch 'du'. Nur Oswald wird zuweilen mit 'ir' angeredet (175. 568. 1606. 1651. 2220), hie und da auch geringere personen, wie der goldschmied (487. 1393) und der kämmerer (495). Von spezifisch höfischen worten ist nur 'harnasch' zu nennen, das einige male vorkommt (1442. 1712).

Der wichtigste beweis aber liegt in der nahen verwantschaft unsres gedichtes mit den rheinischen spielmannsgedichten des 12. jahrhunderts. Abgesehen von der gleichheit der stofflichen grundlage (erwerbung einer braut jenseits des meeres und der kampf um sie), zeigen alle auch in den einzelmotiven auffallende ähnlichkeiten. Auf einige züge, die unser gedicht mit dem Orendel teilt, hat bereits E. H. Meyer (Zs. f. d. a. XII, 394 f.) hingewiesen. In beiden tritt der waller Tragemunt auf, in beiden ziehen die helden mit 72 schiffen auf brautwerbung aus. Zwölf goldschmiede schmieden im Orendel goldne sporen, im Oswald goldne kreuze.[1]) Oswald ruft 12

[1]) Hier hat wol Orendel das ursprüngliche. Die freiwillig mit-

könige zusammen, Orendel 8, beide versprechen ihren mannen vor der fahrt sold und lassen sie die kreuze an den röcken befestigen bez. die goldnen sporen anlegen. Die helden beider gedichte leben auf himmlische weisung keusch, beiden kündet ein engel an, dass sie bald nach der vermählung sterben werden (Orendel nach einem halben jahr, Oswald nach zwei jahren). Engel führen beider seelen ins himmelreich. Die losung: taufe oder tod wird in beiden gedichten mit gleicher entschiedenheit gestellt. Orend. 102 und Osw. 3003 werden 'niun klafter' als längenmass verwant, 'zwelf wochen' und ein jâr im Osw. 2246 entspricht Orend. 3908: zwen tag und ein halbs jor. Auch die zahlenangaben zeigen auffallende berührungen. Dazu kommen übereinstimmungen im ausdruck. Zu Osw. 197 f.: der was geheizen Wârmunt, zwei und sibenzic lant wâren im kunt cf. Orend. 115 f.: Er was geheissen Tragemunt, im worent zwei- und sübenzig konnigreich kunt. Zu Osw. 8 f.: dem dienten vriuntlîchen zwelf künicrîche cf. Orend. 172 f.: Uber zwölff künigreichen was er ain herre reicher (so in D). Zu Osw. 574: Din schoenste ob allen wîben cf. Orend. 229 und viel öfter. Zu Osw. 776 ff.: er dô saz ûf die burcmûren, dô begunde er sich vröuwen unde trûren cf. Orend. 847 f.: Er begund sere truren, er sas zu Jerusalem zu der burgmuren. Ferner

Orend. 1549 ff.	Osw. 125 ff.
Man riechte dem heren dar ein tisch	er saztes schôn ze tische,
Man trug jm dar fleisch und fisch	er gap in brâten, vische,
Man gab jm alles des genug	er gap in semelen unde guoten wîn
Das man uff ertrich je getrug,	unde swaz dâ zames moht gesîn;
Von brot und ouch von wine	er gap in zamez und wiltpraet
Und ouch manger hant spise,	guote spîse alsô wol bereit
Man gab jm wildes und zam,	der allerbesten spîse genuoc,
So man es beste mochte han.	sô mans vür hêrren ie truoc.

Cf. auch Orend. 3491 ff.

Orend. 2559 f.	Osw. 79 f.
Kunig Eleme liesz es nit bliben,	Nune liez er niht belîben
Er hiesz brieffe schriben.	er hiez im brieve schrîben.

cf. 579. 2237.

---

ziehenden mannen legen zum zeichen ihrer ritterlichen mitwirkung goldne sporen an. Der dichter des Oswald deutet die expedition in einen kreuzzug um und setzt für die goldnen sporen goldne kreuze ein.

Orend. 2902.
Der jm nutzer sy uff des meres tran

Osw. 351.
er ist dir nützer über mer.

Orend. 2987 f.
Ir encker sy do usz schussent,
Gegen einander sy do flussent.

Osw. 1567 f. 2568 f.
Die anker sie ûz schuzzen,
Vroelîchen si vome gestade vluzzen.

Orend. 2629 f. u. ö.
Er gab dem hertzouwen einen schlag,
Das er vor jm uff der erden gelag.

Osw. 3299 f.
Dem dritten gab er einen ungevüegen slac,
daz er gestrecket vor im lac.

Orend. 1055 f.
Er wapnet sich mit grimme
In die harten steheln ringe.

Osw. 2635 f.
Sie bereitten sich mit grimme
in ir staelîne ringe.

Dazu kommen zahlreiche widerkehrende formeln, wie: dô hiez er balde springen : bringen; dannen gienc er drâte : kemenâte; nu muget ir hoeren wie er sprach etc.

Ebenso begegnen im König Rother manche verwante züge: der vater der jungfrau, die Rother erwerben will, tötet jeden freier (cf. Osw. 311); wie im Oswald der rabe wird im Rother Lupolt als werbebote abgeschickt; Rother wie Oswald geben sich bei der landung nicht zu erkennen, beide halten ihr heer verborgen; die alte königin teilt den zorn ihres gatten über die entführung der tochter nicht (cf. Osw. 2592 ff.); beide helden mit ihren gattinnen entsagen der welt. Der parallelen im ausdruck sind indes nur sehr wenige, so dass ich sie bei seite lassen kann.

Auch aus dem Morolf lässt sich einiges zur vergleichung herbeiziehen: Morolf als pilger wird mit kutte und palmzweig dargestellt, wie in unserm gedicht Wârmunt (203. Cf. übrigens Mhd. wb. II, 1. 461[b]), in beiden gedichten spielt das meerweib eine rolle, ebenso ein wunderbares horn; der kämmerer, der an Morolfs krankheit zweifelt findet sich in MI (nach 840) wider, wo er gegen die angaben des raben bedenken äussert; Morolf selbst ist in jeder beziehung ein würdiges seitenstück unsres raben. Die zahlreichen berührungen im ausdruck sind bereits in Vogts ausgabe in den anmerkungen zusammengetragen.

Mit dem Brandan hat unser gedicht den possenhaften zug und viele ausdrucksformen gemein, die zum grössten teil Schroeder im commentar seiner ausgabe des Brandan ver-

zeichnet hat. Auch der einsiedler auf der klippe, das meerweib, sowie das motiv des unerlaubten umgangs zwischen vater und tochter, was an die (ebenfalls niederrheinische) Albinuslegende erinnert, kehrt im Brandan wider. In der Crescentia, sogar in den etwas späteren österreichischen spielmannsgedichten Biterolf und Laurin finden sich ebenfalls mancherlei analogieen, die ich indes hier nicht weiter verfolgen will.[1]) Jedenfalls ist sicher, dass unser Oswaldgedicht ganz in demselben anschauungskreise steht und nach derselben technischen schablone gearbeitet ist, wie die rheinischen spielmannsgedichte des 12. jahrhunderts. Dazu würde passen, dass man im Oswald niederrheinische reime finden wollte (grôz : bôt 121, doch cf. M : gôz; stân : van, doch ist das auch obd.; erschrickete : blickete für erschrach : sach), aber darauf ist nichts zu geben. Dennoch bleibt der Niederrhein als heimat des originals gewiss.

Bevor ich mich zur darlegung der einzelzüge wende, werde ich erst über das verhältnis der Stuttgarter prosa zu unserm gedichte zu sprechen haben.

S.

Eine ausführliche beschreibung dieser hdschr. gab Edzardi (Germ. XX, 190 f.). Sie gehörte dem franziskanerkloster Reute unweit Stuttgart. Der dialekt stimmt durchaus zu jener gegend; auch das anlautende d in 'dag', 'dochter' etc. widerspricht dem nicht, wie Edzardi meint (cf. Al. gr. § 179).

Diese prosa nun folgt dem eben besprochnen gedicht fast zeile für zeile, zuweilen sogar mit beibehaltung der poetischen wortstellung. Da sie überall, wo sie reime zeigt, die unsres gedichts hat, und, nach Edzardis angabe, sehr häufig die wortfolge des gedichtes geschrieben und erst dann in die prosaische umgeändert hat, so muss sie auch aus einer hdschr. des letzteren abgeschrieben sein. Eine nähere betrachtung lehrt aber, dass sie zu MI, nicht zu S zu stellen ist, denn es fehlen ihr mit MI die verse 483—506, 745—98, 2145 f., 2395 f., 2873 f. und

[1]) Das verhältnis zum Otnit hat Mone dargelegt in seinem Anzeiger IV, 414 ff.

3357. Gemeinsam mit MI sind ihr ferner die plusstellen nach 720, 840, 1790, 2538, 2772 u. a.

Es könnte demnach scheinen als sei s aus M oder I abgeschrieben. Doch das ist unmöglich, weil es mit I nicht die vielen kürzungen teilt (cf. s. 383), sondern an solchen stellen wörtlich S und M folgt. Andrerseits stimmt es in vielen lesarten zu S gegen M und I. Ich gebe im folgenden ein verzeichnis von lesarten einer oder mehrerer gedichthdschrr., die durch s bestätigt werden.

Durch s bestätigte lesarten in S: bilgerîn 196, wallaere M. edeler, ellender M. — getrehte 31 bestätigt durch trahtet, gerehte M. — der himelische vürste guot 591, d. h. heilant M, fehlt I. — ûz dem mer 710, fehlt MI. — bringen 804, br. inne MI. — trinken unde ezzen 826, iuch heiden iuwer (daz I) ezzen MI. — mit einer stimme grôz 849, ein st. gr. MI. — Kost und ouch guot gewant 1111, MI weichen ab. — Alsô 1227, Dô M, fehlt I. — Und wellent gewinnen an 2110, Sint dir gewonnen an bessern MI des reims wegen. — wirdeclîche 2170, gar w. MI. — sant 2249, fehlt MI. — wider 2258, fehlt MI. — Nû 2263, Daz MI, was auch ursprünglich in s gestanden hat (cf. Germ. XXI, 183 anm.). — sînem 2284, dem MI. — 2353 f., in M vertauscht, I weicht ab. — Und 2423, fehlt MI. — Hebe mir [ûf] 2424, habe mir M, tuo umbe I. — nam 2444, hête genomen MI. — ûf geworfen haete 2496, MI weichen ab. — michel 2554, vroelîch MI. — allen 2558, fehlt MI. — Und vrâgten 2645, Nû vrâgten sie MI. — zuokunft 2858, kunst M, kunft I. — erman 2892, man MI. — Und 2920, fehlt MI. — dô 3103, fehlt MI. — mit gâbe 3115, mit grôzer g. MI. — ouch 3133, fehlt MI. — zuo der driten schar 3148, an die d. sch. MI. — kint 3186, kindelîn MI. — von 3227, vor MI. — vür 3255, her MI. — Daz 3260, Sô MI. — dîner 3416, der MI. — iu 3428, dir MI. — nieman 3431, n. mêre MI. — Ferner fehlen in S und s die verse 940 (von Ettm. eingesch.), 2 verse nach 1022, 2 nach 2248, 13 nach 2538.

Durch s bestätigte lesarten in M: nâch sînem rehte 108 bestätigt durch nach s. geslehte, S ändert, I kommt nicht in betracht. — Je einer den andern 162, S weicht ab. — über mîn rîch 222, und mînem r. S. — Wes ir ze muote waere 262, Ob ir muot zuo mir w. S. — sîn stiure 277, selbe S. — Hêrre merk waz ich dir sage 418, Nû merket was ich iu s. S. — zwölf marc von golde rôt 561, S weicht ab. — zehen tac 632, unz an den zehenden tac S. — betwungen 638, benomen S. — varende 698, vremde SI. — in den sal 812, in d. s. herabe S, verzaget I. — brôt v. 45 der plusstelle nach 840, brâten I. — Leb nur âne sorgen v. 48 dieser plusstelle, I weicht ab. — werden man 892, biderman SI. — Schicten sich 1570, Schifften SI. — geleit 2001, erhaben SI. — dem hirzen mîn 2278, fehlt SI. — her 2210, in daz lant S, fehlt I. — Als sie der hirz 2284, A. s. mîn h. I, wan mirs mîn h. S. — ûz 2605, in SI. — Nû muoz ez in an ir leben gân 2784, Des muoz sie harte geriuwen S, fehlt I.

— begunden smeln 2820, beg. mindern S, machten minder I. — zwên und fünfzec 3042, zwên und sibenzic SI. — samt 3415, fehlt SI.

Durch s bestätigte lesarten in I: ûf den tisch 821, dar SM. — Er sprach: sît du mînen hêrren kennest wol 1174, Er spr. s. d. mich k. w. M, S weicht ab. — Er sprach nû dank 1270, Nû dank M, Er sprach ze im dank S. — beste 1272, fehlt SM. — lieber 1294, fehlt SM. — edelen 1505, fehlt S, in M lücke. — nû fehlt 1527. — swînen in den versen nach 1790, verkelîn M. — ûz einem vremden lant 2097, ûz vremden landen M, ûz vremdem lant S. — vater fehlt 2152. — wilkomen 2189, willec k. M, gotwilk. S. — den meistern schrîben 2238, d. m. brieve schr. S, im br. schr. M. — in ir herberge fehlt 2240. — Dô 2249, Nû SM. — ich 2286, er SM. — dem hirzen 2287, neben d. h. SM. — mit ir hunden fehlt 2293. In M lücke. — tac unde naht 2302, [den M] tag und ouch die naht SM. — dô an fehlt 2308. — Mit den 2418, Dâmit SM. — gestân 2431, bestân SM. — ûf 2484, an SM. — Diu fehlt 2598. — Mit allem sînem gesinde 2608, M. allen sînen sinnen SM. — Daz erhôrten die landes hêrren 2621, D. erh. sîne l. S, Daz ez erh. die l. M. — Zuo in nâmen sie ir dienstmann 2629, Zuo im nam er sîn d. M, zime ermant er s. d. S. — Und machten den heiden arebeit 2818, Und pruoften d. h. a. M, Sie brâhten die h. in grôze klage S. — einem fehlt 2863. — Und wurfen des wazzers drîstunt 3047, drîstunt fehlt M, Ir drî wurfen daz wazzer S. — Dô sprach sant Oswalt 3055, D. sp. der milte künic [sant S] Oswalt SM. — heiden fehlt 3057. — Kam er vroelîch heim in Engellant 3110. K. er v. gen E. M, Vuor er v. g. E. S. — balde fehlt 3213. — nam ez war 3230, begunde des nemen w. SM. — Dâ solt du sitzen 3239, du solt s. SM. — Den ersach 3245, Daz ers. M, Dô den brâten ersach S. — ungevüegen fehlt 3299. — gebôt 3392, bôt SM. — Daz soltu nû [künden unde] sagen 3398, Daz soltu mich wizzen lân M, S weicht ab. — 3409 fehlt.

Durch s bestätigte lesarten in MI: kurzwîl uns einez 680, S weicht ab. — Hât mich her zuo dir gesant 878, Der hât m. h. ges. S. — helden 905, heiden S. — wünneclîchen 942, minneclîchen S. — wirde 979, triwe S. — wol 989, fehlt S. — Ich gaebe dir ez 1000, Daz gaebe ich dir ê S. — erlôst 1014, lôste S. — an lîbe 1055, an dînem l. S. — Jesum 1088, fehlt S. — Mîn helfe sol im unverzigen sîn 1124, Mîner h. der sol er u. s. S. — Und vlouc hin in daz lant [schône] ze dem [rîchen] künec Arône 1181 f., Und ich vlouc sch. in daz lant zAarône S. — lebendigen 1197, almehtigen S. — liebe 1203, fehlt S. — deheine rede 1283, mîn rede S. — Ir sult mir 1285, Oder aber ir heizet mir S. — daz insigel 1350, den brief S. — Daz wil ich [iu] sagen [rehte] 1468, Daz ich iu sagen wil, daz merket rehte S. — ouch fehlt 1519. — Nû fehlt 1531. — achtzehen 1549, sibenzehen S. — lâgen 1589, wâren S. — hêrre fehlt 1606. — genâde 1893, guot gemach S. — pfründe 1900, spîse S. — und in daz mer irdrenken fehlt 1913. — Und all diu welt 2000, allez S. — Und wer in danne vrâge 2017, Und ob in ieman vrâget S. — gevaren 2138, komen S. — erzeig 2140, enbiut S. — Selber wol einer guldîner

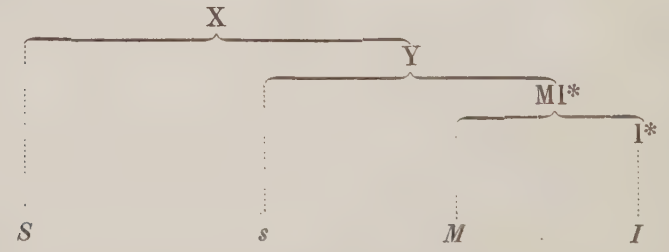
krône 2150, Einer schoener guldîner kr. S. — dem 2156, sînem S. — sô fehlt 2152. — dînen — sô 2110, fehlt S. — Und fehlt 2239. — ouch fehlt 2241. — ganzez fehlt 2246. — wir waeren dâ heime in Engellant 2252, daz wir w. in E. S. — Dô 2265, Und S. — vier fehlt 2278. — innen hol 2278, von vînem golt S. — alsô fehlt 2290. — widere fehlt 2292. — selben fehlt 2303. — Dô 2305, Und S. schône fehlt. — widere 2314, herwidere S. — under daz her 2401, über den berc S. — Und 2417, fehlt S. — vil fehlt 2421. — denne fehlt 2436. — Rehte fehlt 2458. — nâmen war 2478, luogten S. — Die stolzen juncvrouwen 2497, diu junge künigîn mit ir j. S. — vil fehlt 2499. — baz 2504, fehlt S. — gezelt 2508, zelt S. — ûf der goltsmitten 2510, ûf einem segelboum S. — balde 2526, schône S. — Daz 2557, Dô S. — vil fehlt 2573. — vierdehalbhundert 2730, vierhundert S. — zwâr fehlt 2609. — dem hêrren 2632, ime S. — als ein wilder ber 2813, als ein biderber hêrre S. — undergiengen 2851, ergiengen S. — niunde 3184, zehen S. — vil fehlt 2671. — erschrac 2679, erschricket S. — geschehen alsô fehlt 2683. — griwelîchen fehlt 2728. — wan fehlt 2781. — der künigîn 2850, der juncvrowen S. — Zuo ir fehlt 2860. — Nû hât mîn got wol die craft 2872, Und daz durch mînes gotes c. S. — wan fehlt 2913. — Erst 2930, fehlt S. — niht 2934, nimmer mêre S. — Gienc hin ûf die steinwant 2968, Der ersach die st. S. — Daz dise heidenischen hêrren In dînem namen [alle M] cristen werden 2983 f., S weicht ab. — einer 3003, niun S. — ganz 3071, fehlt S. — dar zuo 3105 fehlt. — Wie, nû fehlen 3112. — sibenden tac 3121, sunnentac S. — nider 3141, fehlt S. — niun stunt 3156, zehen mal S. — Sô heiz ich dir 3240, Ich heize dir S. — Und 3246, Er S. — vil edeler vürste fehlt 3259. — twehel 3269, tischtuoch S. — darzuo fehlt 3270. — guotem fehlt 3273. — aber fehlt 3275. — Dâ sol man sie zuo einem altârtuoch haben 3278, S weicht ab. — Dô 3330, Nû S. — Und 3332, Er S. — Und fehlt 3339. — daz die fehlen 3340. — sô fehlt 3342. — edel fehlt 3347. — Bilgerîn ich gibe sie dir 3354, Nû gib ich dirs S. — Vrouwe 3358, Zwâr S. — lieben 3359, fehlt S. — gienc 3364, kam S. — vaste fehlt 3381. — gerne 3393, niht ungerne S. — edele fehlt 3399. — rehte gerne 3400, von herzen gerne S. — lebendige 3408, almehtige S. — wilden fehlt 3412. — alsamt 3413, allez schône S. — dîne fehlt 3414. — Daz himelrîch 3428, Diu himelische krône S. — Rîchtuom 3375, Rihtunge S. — nam er urloup 3379, huop er sich S. — vastet 813, vâhet S. — lihte 814, fehlt S. — er 815, sie S. — gesagen 844, verdagen S. — Du wellest 845, ir wellet S. — wolte 847, wil S. — dir 847, iu S. — sîn 853, fehlt S. — Nein lieber 971, herzelieber S. — von der veste 1132, von dannen vaste S. — zehenden 1134, zweinzigôsten S. — borgen der zuht dîn 2130 bestätigt durch zuht phlegen, berügen den zorn dîn S. — Dô sie der heide ansach 2187, Dô er die heiden ansach S. — Gemeinsam mit MI hat ferner s die vertauschungen der verse 1619 f., 2191 f., 2195 f.

Durch s bestätigte lesarten in MS: wîser 349, werder I. — ganzez 352, grôzez I. — dester baz 692, wol I. — enboten 848, geboten

I. — hôchgelopten 883, hôchgeporn I. — geben 884, I bessert des reims wegen degen : verwegen. — redet 910, gât I. — in Engellant 1220, I weicht ab. — lîbes 1327, lebens I. — vroelîch 1521, gerne I. — als ob 1581, sam I. — phlâgen 1901, tâten I. — Sô wolt ich dich 1926, Ich wil dich I. — unserm 3204, fehlt I. — verzern 2259, verzîhen I. — küniginne 2267, junge k. I. — decke 2286, tuoch I. — an den 2289, dem I. — diu porte 2295 bestätigt durch daz tor, der portenaere I. — alten 2416, fehlt I. — ûf ir houbet 2440, I weicht ab. — alle 2546, fehlt I. — Wie daz er vroelîch komen waere 2550, Wie d. diu künigîn k. w. I. — rîcher 2580, fehlt I. — hirz 2590, fehlt I. — siu und drî juncvrouwen 2599, diu schoeniu juncvrouwe I. — ze boten 2195, fehlt I. — die cristen 2686, I hat ursprünglich 'die' geschrieben und es dann gestrichen; um den vers zu kürzen schreibt es 'wir'. — Dô 2727 fehlt I. — Aber 2740, fehlt I. — wert iuch 2766. bewart iuch I. — uns 2783, fehlt I. — iemer 2912, nû I. — Und nemen schaden 3079, I weicht ab. — mit dem andern tôde 3084, mit einander I. — getouften 3089, fehlt I. — hiute 3179, fehlt I. — den kopf 3266, in I. — herwider 3196, fehlt I. — zezzen und ze trinken 3214, ze tische I. — Daz 3223, Dô I. — dînem 3261, dem I. — zuhten 3290, rouften I. — einen . zuo den 3296, die . an die I. — hin 3281, fehlt I. — lenger 3417, mê I. — diu 3442, fehlt I.

Durch s bestätigte lesarten in SI: gotwilkomen 2857, wilkomen M. — verhiez 3138, hête verheizen M. — Ausserdem hat auch s die in M fehlenden verse 284, 609—12, 925, 1141 f., 1505 f., 1620, 2049 f., 2584, 3032. Zu SI stimmt auch das fehlen von 2 versen nach 1022, die M bietet.

Es lässt sich aus dieser zusammenstellung ersehen, dass s mit der gruppe MI eng verwant ist; da aber in vielen fällen sich übereinstimmung mit S gezeigt hat, kann s nicht auf die vorlage von M und I, sondern nur auf deren quelle zurückgehen. Das oben gegebne schematische bild wäre also so zu modificieren:



Daraus folgt für die textbehandlung, dass, wo alle 3 oder auch 2 hdschrr. (natürlich nur SM oder SI) übereinstimmen, s nicht in betracht zu ziehen ist; wo alle 3 hdschrr. verschiedenes bieten, ist stets der zu folgen, die zu s stimmt.

In manchen fällen steht s ganz allein und hat hier auch zuweilen ursprüngliches bewahrt. Z. b.:

2131 hat S: und woltest du mir ez . . .
sô wolte ich dir die wârheit sagen.
M: und woldest du mir ez gelouben
sô wolde ich dir die wârheit sagen
I: woldest du ez gelouben mir
sô wolt ich die wârheit sagen dir
s: wolltestu mir es nit vor übel han,
jch wolt dir die warheit sagen.

Offenbar ist 'haben : sagen' das ursprüngliche: hier wäre also die lesart von s in den text zu setzen. Ebenso 1449

S: er hete sich selben garwet kreftenclîche
M: er hete sie besament kr.
I: er hete sich besament kr.
s: er hatt sie so krefftiglich besant.

Wie das 'sich' in S und I zeigt, ist 'sich besenden' (= sich rüsten) das richtige.

s hat nichts wesentliches ausgelassen, nur manches kürzer zusammengefasst (so 1350—1450 zu 15 zeilen, 1637—48 zu 3 zeilen, 1660—80 zu 5 zeilen etc.), dagegen einiges selbst hinzugesetzt; so heisst es von dem pilger Wârmunt: 'aber etliche bücher sagen es were ein engel', das stimmt zu z 44, 21; jglichen nach siner wirdikeit' entspricht b 468, 22; 'Do was künig Oswalt trûerig dz jm die h'ren keyn königin mochten gezeigen, die für in were' erinnert an b 469, 6. Es könnte also scheinen, als hätte der bearbeiter mehrere quellen vor sich gehabt, doch der anhaltspunkte sind zu wenige. Er könnte diese worte aus der erinnerung oder eignem gutdünken hinzugefügt haben. Der eignen zutaten sind nur wenige und geringfügige (so in den versen 1725—38, 1963, 2310 u. s. w.).

Ich gehe nun zur darstellung der einzelzüge über und hoffe dabei von der 'durchweg ernsten haltung', dem 'schlichten innigen volkston', die Zingerle hier 'oft sehr ansprechen' (s. 38) das gerade gegenteil zeigen zu können.

Gleich im eingange wird der himmel in bewegung gesetzt: Oswald empfängt den rat, sich zu vermählen, nicht von seinen mannen, sondern von einem engel, der ihm empfiehlt, zur wahrung des christenglaubens in die heidenschaft zu fahren und

eine heidnische königin heimzuführen. Bei dem feste, das Oswald nun seinen mannen gibt, wird natürlich bloss gegessen und getrunken. Dem pilger Wârmunt, der ihn auf die schöne Paimg, Aarons tochter und heimliche christin, anfmerksam macht, verspricht er gleich ein herzogtum, wenn er die werbung übernehmen wolle. Dieser lehnt es aber ab, da der heide, der später seine tochter selbst heiraten will, jeden werber umbringt und schlägt an seiner statt den raben vor, der plötzlich redend geworden sei. Der rabe sitzt aber auf einem hohen turm, es bedarf erst himmlischer hilfe, ihn herbeizuholen. Der rabe ist hellsehend, er weiss bereits alles und erklärt sich zur botschaft bereit, doch will er zuvor mit gold und krone geschmückt werden, damit er von den heiden angestaunt und desto besser empfangen werde, — eine zutat, die recht den spielmann zeigt. Mit brief und ring fliegt er fort, wird aber, als er im meere auf einem stein ausruht, von einem meerweib erfasst und in die tiefe geführt, wo er allerlei kurzweil treiben soll. Er verspricht es, verlangt aber erst ordentlich zu essen und zu trinken. Als ihm dies verlangen gewährt ist, ruft er den meerfrauen zu, sie möchten sich doch einmal umsehen, was da hinter ihnen für ein wunder vorgienge. Sie schauen sich erschrocken um, während er in die höhe fliegt, sich auf einen stein setzt und über den gelungnen streich einen 'ungevüegen schal' erhebt. Er tröstet noch die jammernden weiber, dann fliegt er davon. Diese ganze burleske episode ist natürlich spielmannserfindung ohne jeden mythischen charakter, den hier Zingerle entschieden finden will (s. 101). Nachdem er in Aarons burg angelangt ist und sich satt gegessen und getrunken, nachdem ihm der heide trotz warnung eines höflings sicherheit versprochen, bringt er die werbung vor. Der könig fährt auf und lässt ihn fangen und binden. Die tochter sucht den vater zu besänftigen, und ihrer überredungskunst gelingt es denn auch, des raben leben zu retten und ihn zum geschenk zu erhalten, nachdem sie gedroht hat, mit einem spielmann aus dem lande gehen zu wollen. Natürlich befriedigt sie zunächst wider den appetit des raben. Am neunten morgen gibt sie ihm brief und ring mit, Oswald solle 72 schiffe und einen übergoldeten hirsch rüsten, auch des raben nicht vergessen. Auf dem meere bricht ein sturm aus, dass sich der

rabe dreimal überschlägt und den ring verliert. Einem einsiedler, der auf einem felsen wohnt und den raben sofort erkennt, klagt er sein missgeschick. Derselbe schickt ein gebet zum himmel, worauf ein fisch im maule den ring zurückbringt. In England angelangt wird er sofort von Oswald mit fragen bestürmt, vertröstet seinen herrn aber bis zum nächsten morgen, da er erst essen, trinken und seine nachtruhe haben müsse. Dieser zusatz ist wider characteristisch für den spielmann, der, was er im leben von der willkür seines herrn zu dulden hat, diesem in seinen gedichten gehörig zurückzugeben liebt. Oswald lässt 72 schiffe auf 8 jahre mit bedarf versorgen und einen goldschmied 72000 kreuze anfertigen, die seine mannen an ihren röcken befestigen. Der hirsch wird mitgenommen, doch der rabe vergessen. Im heidenland angekommen legen sie sich auf einen anger zwischen zwei berge und schlagen zelte auf. Als man das fehlen des raben bemerkt, müssen alle die rüstungen ablegen und zu gott beten. Da sendet der himmel einen engel nach England, der den raben herbeiholen soll. Doch dieser meint in beleidigtem selbstgefühl, Oswald möchte doch seinen hirsch zur königin schicken, er hätte keine schuld, wenn alles noch übel abliefe. Dazu beklagt er sich über koch und kellermeister, er hätte mit den hunden essen müssen, die ihm sein gefieder so zerzaust hätten, dass er zum fliegen zu schwach sei. Der engel rät ihm aber, es zu versuchen und überlistet ihn schliesslich, so dass er in 4 tagen bei Oswald anlangt. Ein schiffknecht, der des raben kommen meldet, wird fürstlich belohnt. Der rabe selbst wird gar feierlich empfangen, doch muss ihm Oswald versprechen, koch und kellner hängen zu lassen. Paimg rät nun dem raben, es sollten sich zwölf als goldschmiede verkleiden und vor der burg ein zelt herrichten. Zwölf helden erbieten sich dazu; Aaron wird durch ihr hämmern aufmerksam, erkennt sie als christen und will alle hängen lassen. Doch seine tochter erklärt ihm, es seien goldschmiede, die man freundlich empfangen müsse: sie könnten ihnen ja ringe und spangen bereiten, und Aaron könne wol auch eine neue krone brauchen. Oswald versichert den heiden, sie kämen, weil sie erfahren hätten, er wolle seine tochter verheiraten und gern etwas verdienen möchten. Der heide lässt sich das gefallen und bewirtet sie ein jahr lang. In

einem traume wird Oswald rat. Er lässt den hirsch mit einer goldnen decke und krone versehen und führt ihn im nebel an den burggraben. Die heiden wollen ihn jagen, verschliessen die burg und setzen ihm nach. Die alte königin sieht mit ihrer tochter und deren jungfrauen von der zinne dem treiben zu. Da schützt Paimg plötzlich unwolsein vor, übergibt einer gespielin mantel und krone, dass sie unbemerkt an ihre stelle trete, und eilt mit drei mädchen in ihre kemenate, wo sie männliche gewänder anlegen. Sie finden das burgtor verschlossen, der sprung von der mauer dünkt ihnen zu gefährlich; doch ein kurzes gebet genügt, um die schlösser zu sprengen. Sie werden von Oswald freudig empfangen und entfliehen. Als Aaron nach vergeblicher jagd zurückkehrt, meint er, die goldschmiede könnten ihm ja einen neuen hirsch rüsten, doch die königin lacht ihn aus, die seien mit seiner tochter auf und davon. Der heide bläst sein horn, die mannen sammeln sich und fahren den fliehenden nach. Diese hören den schall, Oswald bittet gott um hilfe, er wolle jedem, der ihn in seinem namen etwas bitte, alles gewähren. Der himmel sendet einen widrigen wind, der die heiden irre führt. Die christen landen, um sich zu beraten, da kommen die heiden an. Sie kämpfen den ganzen tag, alle heiden werden erschlagen, Aaron gefangen. Oswald begrüsst ihn höhnisch als schwiegervater und will ihn taufen. Doch Aaron weigert sich: wenn Oswald alle gefallenen wider auferwecke, wolle er gläubig sein. Auf Oswalds gebet erheben sich alle todten wider, und Aaron will den kampf gleich auf's neue beginnen. Das geschieht auch in z und ist offenbar das ursprüngliche. Der spielmann wendet die sache anders. Die heiden jammern, schwören Mahomet ab und wollen nicht weiter kämpfen. Nun ist auch Aaron zur taufe geneigt; doch das meer ist ihm zu salzig und grundlos, er will lieber mit quellwasser getauft werden. Oswald betet, schlägt mit dem schwert an den fels, und die quelle springt heraus. Aaron erhält den namen Zentimus, drei tage dauert die taufe der heiden. Zuletzt werden sie so eifrig, dass 72 auf einmal ins wasser springen. Sie fragen Oswald, ob sie wol nun ewig leben würden; doch der erklärt ihnen, sie würden alle noch in demselben jahre sterben. Da ziehen sie es vor, lieber gleich zu verscheiden, was auch auf Oswalds gebet geschieht.

Man sieht, diese ganze darstellung ist parodistisch gefärbt; echt ist nur die erweckung der gefallenen und das entspringen der quelle, alles andre verrät deutlich die kecke hand des spielmanns.

Man feiert nun in England ein grosses fest, Oswald lässt alle armen zu sich kommen, bewirtet und beschenkt sie. Da mischt sich auch der heiland unter das volk, eilt in bettlergestalt von einer schaar zur andern und erhält überall gaben. Trotz des einspruchs der diener, die sein treiben beobachten, gibt ihm Oswald immer mehr. Als er sich zu tische setzt, kommt der arme pilger wider, doch die diener jagen ihn fort. Da nimmt ihn Oswald selbst bei der hand, führt ihn zum ofen und lässt ihm zu essen und zu trinken geben. Darauf verlangt der pilger den goldnen weinkrug, der auf dem altar stehen solle, und das tischtuch, das zu St. Peter in Rom als altartuch dienen solle. Die empörten diener zücken ihre messer auf den begehrlichen pilger. Da springt der könig scheltend dazwischen, gibt einem eine ohrfeige, dem andern einen stoss, dass er auf den rücken fällt, den dritten zieht er bei den haaren herum u. s. w. Hier sieht man wider recht deutlich den mangel alles höfischen einflusses: der spielmann lässt einmal mit innigem behagem seinem ingrimm gegen das dienervolk freien lauf. Der pilger wird immer zudringlicher und fordert dem könig sein ganzes reich sammt scepter und krone ab; eingedenk seines gelübdes gewährt ihm dieser alles. Schliesslich widerholt er parodierend die worte, die einst Oswald zu seinen mannen sprach: 'was soll ich mit dem grossen königreich, wenn mir ein tugendhaftes weib fehlt?' Resigniert tritt ihm Oswald auch seine gattin ab, bittet den pilger um sein gewand und will traurig davongehen; da gibt sich dieser als der heiland zu erkennen, er habe ihn nur versuchen wollen. Er nimmt Oswald das gelübde der keuschheit ab und verheisst ihm und seiner gattin in zwei jahren den tod. Er empfiehlt den beiden noch, sie sollten vor ihr bett ein gefäss mit wasser stellen, um, falls sie 'ir menscheit' überkommen sollte, hineinzuspringen. Nach diesen vorschriften lebt Oswald mit seiner gattin noch zwei jahre, dann gehen beide zur seligkeit ein.

Diese ganze schlusspartie mit ihrer höhnenden übertreibung

des legendenstils ist natürlich jüngere zutat. Ich möchte sie für eine entlehnung aus der legende vom papst Gregor halten, zu dem auch der heiland als bettler verkleidet kommt, um sich ihm dann zu offenbaren; ein motiv, was freilich unter diesen grellen farben, die dem rohen geschmacke der späteren zeit entsprachen, kaum widerzuerkennen ist.

Ich denke, Zingerles urteil von dem wert des gedichtes hiermit hinlänglich widerlegt zu haben. Geht auch dem original der gruppe WO der kecke humor des spielmanns ab, es bildet trotz seiner unbeholfenheit durch seinen schlichten ernst zu dem eben besprochnen mit seinem plumpen wunderspuk, fortwährendem essen und trinken, schenken und prügeln einen woltuenden gegensatz.

---

b.

Dass diese prosa mit dem eben behandelten gedichte verwant ist, fällt sogleich ins auge. Bringt sie auch manche neue züge, lässt sie manches aus, so ist doch der gang im wesentlichen derselbe. Ja neben zahlreichen berührungen im ausdruck finden sich auch viele wörtliche übereinstimmungen:

470, 32: das ich nicht gelauben wolt deinen worten.	Ettm. 441: daz ich niht wolte gelouben den worten dîn.
472, 16: sein craft was im entwichen wörtlich = Ettm. 629.	
472, 32: ditz mag wol ein engel sein wörtl. = Ettm. 668.	
473, 10: und lie da ein ungefuogen schal wörtl. = 733.	
473, 24: der den himell hat besessen der gesegen ew haiden allen das essen.	825 f.: der den himel hât besezzen der gesegen iu iuwer trinken unde ezzen.
473, 32; des raben vart ist mir wol kund, mich triegen dann mein synn.	cf. I, v. 6 nach 840: des raben vart ist mir wol bekant, mich triegen danne die sinne mîn.
474, 29: stellt all ewr synn dornach	915: und setzet darnâch al iwer sinne.
475, 12: ich han der sprüng von dir selten gesehen.	992: ich hân der sprünge keinen von dir nie gesehen.
475, 14: was ich hewt nicht kan das lern ich morgen wörtl. = Ettm. 994.	
477, 12: dein clag hab ich vernomen wörtl. = 1164.	
478, 1: das jr an got nyemant lieber sey dann dw und dein werder leib.	1312 f.: daz ir ân got nieman lieber sî als ir ist dîn werder lîp.

479, 7: zwelf wochen und ein gantz jar wörtl. = 1573, cf. 482, 35 zu 2246.

479, 30: wie hastu deins herren so gar vergessen? 1729: wie hâst du des sô lange vergezzen?

480, 4: dy grynn mich dann gar grewlich an. 1796: der grein mich jâmerlîchen an.

480, 15: aller müed er da vergas und traib da ein grossen schal. 1828 f.: aller sîner müede er vergaz, er treip einen ungevüegen schal.

482, 19: jr cristen seyt mir gotwilligkom = 2189.

484, 35: der haiden nam selber ein rueder in sein hend = 2655.

486, 12: du solt meinen got nicht schelten = 2869.

486, 30: ich will gelauben an den allten = 2915.

486, 31: an den wil ich gelauben frue und spat. 2918: an den geloube ich vruo und spât.

488, 9: got hat aller ding gwalt = 3056.

489, 4: ob er jm wolt laisten = 3137.

489, 25: das man dorin wandl das lebentig prot = 3263.

Die auslassungen in b beschränken sich auf unwesentliche punkte (z. b. 739—66. 779—818. 1385—1414. 1635—60. 1971—80. 2229—36 u. a.). Beachtenswert dagegen sind die selbständigen änderungen und zusätze, von denen ich die wichtigsten hervorhebe: Oswald will selbst den raben mit gold beschlagen lassen; er macht über den scheidenden raben drei mal das zeichen des kreuzes; der rabe hat auf dem fluge nicht nur hunger, sondern auch durst und wünscht sich einen krug aus Oswalds keller; der rabe schildert den heiden erst Oswalds macht, dann bringt er die werbung vor; Parig will keinen mann ohne ihres vaters einwilligung nehmen; der kampf ist an der stelle, wo der einsiedler wohnt; Oswald lässt dort eine kapelle bauen; die erweckten heiden schildern, was sie in der hölle gesehen; das hofgesinde, das den pilger so schlecht behandelte, erschrickt, als dieser sich als heiland offenbart; Aaron erhält in der taufe den namen Zenturus, und Oswald überträgt ihm die weltliche gewalt.

Die Berliner prosa zeigt übereinstimmungen mit allen 3 gedichthdschrr., von denen ich nur einige andeuten will.

Zu MI stimmt: die plusstelle nach 840 (473, 31—474, 6) und nach 720 (473, 8 f.), vertauschung von 2195. 96 (482, 22), 2663—66 (484, 36 f.), 939 (fehlt in S) und mancherlei lesarten wie 'helden' 905 (heiden S), 'wünneclichen' 942 (minneclîchen S), 'zehen tag' 1134 u. a.

Zu M stimmt: fehlen von 2395 f., varunder man 698, lieben mueter 614, fehlen von ‚der künec in vienc' 933, zwelf marck golds 561.

Zu I stimmt: der frawnt ich nicht wil sein 912. Ferner 1311. 2131. 2955 u. a.

Zu S stimmt: fehlen der verse nach 2538 in MI, 1141 f. (fehlt M), pillgreim 196 (wallaere M). 632, 3368 u. a.

Da b für die textkritik nicht in betracht kommen kann, ist es unnötig die übereinstimmungen vollständig zu geben.

Man könnte hiernach meinen, dass b auf Y oder X zurückgienge, doch dem widersprechen einmal die sich ergebenden reime, die bis auf ganz wenige von denen des gedichts abweichen; andrerseits hat b eine längere einleitung (466, 1 bis 467, 39), die erzählt, wie in England ein mächtiger könig Seebarth lebte, der, als er alt und krank wird, seine mannen beruft und ihnen gehorsam gegen seinen sohn Oswald empfiehlt. Sie geloben dem jungen könig treue, und Seebarth stirbt. Diese partie müss bereits dem b zu grunde liegenden gedichte angehört haben, denn sie weist deutlich reime auf (Engllannd : genant 467, 1. ertzogen : raben 4. Sewart : ward 6. vernomen : kamen d. i. vernâmen : quâmen 7. all : sal 14. eren : lernen d. i. lêren 23. starb : Sebart 27. Oswalt : allt 28. raben : tagen 30). Der name Sebart kommt übrigens auch in MI 1512 vor (in S entstellt zu zartt).

Am schluss ist die unverweslichkeit der hand offenbar ein der kirchlichen legende entnommener zusatz des bearbeiters. Der folgende zusatz wird von einem späteren schreiber sein, denn er steht zur legende in keiner directen beziehung, und ausserdem stimmt die angabe: 'Sannd Oswald und sein gemachl sturben nach Cristi geburd süben hundert und sechss jar', die auch der geschichte widerspricht, nicht zum anfang des ganzen: 'Do man zalt nach Cristus gepurd suben hundert jar.'

Das vorkommen von worten wie 'trachtein' 476, 2 (sonst meist umschrieben), untz 472, 19. 488, 2 (doch daneben auch biss), 'vingerlîn, harte' etc. nötigt uns, die entstehung des zu grunde liegenden gedichts nicht lange nach 1300 anzunehmen. Dazu passen auch die zahlreichen unreinen reime, die ich nicht aufzuzählen brauche. — Beachtenswert ist auch sahs = spitze 472, 2.

Das gedicht des 13. jahrhunderts also, das wir als nächste grundlage von SMI erschlossen haben (s. 388), wurde allem anscheine nach bald nachher in Oberdeutschland (darauf weisen die reime — nur einmal 'potschafft : volbracht' 474, 24 —) mit einer längeren einleitung, änderungen und zusätzen versehen, welche umgearbeitete gestalt die grundlage von b wurde.

Daraus ergibt sich aber, dass alles, was Edzardi aus b für die textgestaltung des gedichtes zu gewinnen suchte, nur von sehr zweifelhaftem wert sein kann.

---

zn.

Die prosa z ist widerum die auflösung eines alten gedichtes. Das ist schon an und für sich wahrscheinlich, denn auch andre heiligenleben dieser sammlung wurden aus gedichten in prosa umgeschrieben (cf. Wackernagel, LG 451; Steinmeyer, Zs. f. d. a. XVI, 475). Zur gewissheit machen das die zahlreichen reime, die sich darin finden. Schon Bartsch hat darauf hingewiesen, desgleichen Edzardi. Ich verzichte darauf, hier ein verzeichnis der reime in z zu geben und nenne nur: quam : man 44, 18; bart : hant 44, 21; geben : swertslegen 45, 16; raben : erzogen 45, 20; sagete : habete 46, 12. 51, 22; rabe : tage 46, 16; hinnen : willen 46, 20; gegeben : reden 47, 16; sage : habe 48, 13; zuo : tuon 53, 17; gesinde : inne 54, 12; glouben : toufen 55, 23, weil diese auf das 12. jahrhundert weisen. Auf die gleiche zeit deutet der schlichte und würdige ton der darstellung, die das geistliche element wider bevorzugt. So schreibt Oswald in den brief an die jungfrau die zwölf stücke des heiligen glaubens, aus dem raben spricht der heilige geist, die bekehrung der heiden durch Oswald und Gaudon, ihren könig, ist breiter ausgeführt. Für diese zeit spricht auch das vorhandensein gewisser alter züge, die nur hier erhalten sind; überhaupt erscheint in z die legende in ihrer verhältnismässig reinsten und anmutigsten gestalt. So schwört der heide auf das haupt seiner tochter, er wolle sie keinem manne geben, der sie ihm nicht im kampf abgewinne — eine alte form der eidablegung (cf. Gr. DRA 899 f.). Die werbung bringt der rabe

gleich vor, ohne erst über den zweck seines kommens zu täuschen. Die goldschmiede schlagen ein zelt auf mit einem goldnen adler darauf in fliegender stellung — ein altes symbolisches bild (Gr. DM 527). Nach auferweckung der heiden beginnt der kampf von neuem. Die quelle wird von Oswald mit dem fusse hervorgestampft, nicht mit dem schwert erschlossen. Ueber den namen Gaudon später.

Dass aber z nicht direct aus diesem alten gedichte geflossen, sondern nur die verkürzte gestalt einer vollständigeren fassung ist, zeigt zunächst die composition, die zuweilen an unklarheiten leidet. So ist z. b. der im eingang auftretende waller hier ein verkleideter engel; der name Tragemunt fehlt, dennoch findet sich die kenntnis der 72 länder auch hier angedeutet (45, 2). Ferner ist nicht gesagt, wo der kampf stattfindet. Wie die vergleichung der nordischen prosa n, die nur eine übersetzung dieser redaction ist, lehrt, auf einer insel. In z ist davon nichts angedeutet, doch 'darnach rayt kunig Symon haym mit seinem her' (55, 21) spricht keineswegs dagegen. Andrerseits zeigt die nordische prosa, die — worauf bereits Zingerle hingewiesen hat — der recension z meist wörtlich folgt, manche zusätze, die, wie Edzardi (s. 3—9) ausführlich dargetan hat, auf eine vollständigere vorlage schliessen lassen, und die zum teil an züge des längeren gedichtes erinnern.

Aus letzterer tatsache will nun Edzardi schliessen, dass die n und z gemeinsame quelle auch die quelle von IMS, somit auch von WO, gewesen sei. Ich kann mich zu dieser annahme nicht verstehen. Die reime in z sind durchaus andre, als die, die uns an den entsprechenden stellen jenes gedichts begegnen, und die übereinstimmungen sind lediglich aus der gleichheit des stoffes zu erklären: berührungen in individuelleren zügen finden gar nicht statt. Sollte dies aber noch in der vorlage von n und z der fall gewesen sein, so wäre es doch sonderbar, wenn die spuren davon in unsrer bearbeitung z so ganz verwischt sein sollten. Warum hätte auch der verfasser von SMI die oben angeführten alten motive sich entgehen lassen sollen? Dass die nordische prosa aber in detailzügen zu dem längeren gedicht einzelne analogieen bietet (z. b. 38, 1 zu 829—32. 42, 26 zu 1139 ff. 44, 24—29 zu

1213—22. 48, 14 ff. zu 1561—70 u. s. w.), lässt sich nur so erklären, dass dem schreiber von n das längere Oswaldgedicht bekannt war und ihm bei seiner niederschrift einige züge aus jenem wider ins gedächtnis kamen, welche er in seinen zusätzen verwertete.

Ich will noch hinzufügen, dass z auch andre quellen benutzte (cf. 'an etlichen büchern stet geschriben' 44, 21; 'etwen stet geschriben' 53, 7). Wir können von diesen nur noch Beda nachweisen. 56, 7 bis zum schluss wird noch von Oswalds kämpfen mit den heidnischen Merciern und verschiednen wundern berichtet, die die reliquien des heiligen und seine todesstätte gewirkt haben sollen. Dabei geht es nicht ohne missverständnisse ab: Oswalds unverwesliche hand soll zu St. Peter in Rom (statt in Bamborough) verwahrt werden (57, 5), die provinz Lindissi wird Laudissimo genannt (63, 10) u. a. Interessant ist der zusatz, dass Oswald eine glocke machen liess, an der die armen läuten sollten, wenn sie seine hilfe brauchten; den reichen war es aber verboten (57, 7 ff.).[1] Dass auch in dieser schlusspartie zuweilen reime vorkommen (streyt : reych 59, 9. grasz : asz 60, 23. erschlagen : pegraben 62, 1, 17. gepain : tayl 62, 2. verprunnen : funden 62, 13. pegert : gewert 62, 20. sagen : begraben 62, 21. pesehen : geschehn 63, 1. schein : gepain 63, 20), wird man bei ihrer geringen zahl als zufall anzusehen haben. Diese partie gehörte dem alten gedichte höchstwahrscheinlich nicht an. Ebensowenig der anfang 43, 1 bis 44, 1, wo erzählt wird, dass Oswald ein guter christ war, den gott wegen seines frommen wandels zum könig ausersah. Als bei der krönung das salböl zerrann, brachte ein rabe vom himmel chrisem und einen brief mit einem goldnen kreuz darauf, in dem geschrieben stand, dass Petrus den chrisem selber gesegnet habe. Dass dies eine zutat des schreibers von nz* ist — denn auch in n findet sie sich — ergibt sich aus dem widerspruch 43, 11 f. (der rapp kund latein reden vnd was sprache man wolt und sprach) zu 46, 4 f. (do sprach sant Oswalt: nu han ich dich zwelf jar gehabt, das ich dich als

[1]) Cf. Karls Gutzkows gedicht von der 'glocke'. Ich vermag die sage augenblicklich sonst nicht nachzuweisen.

menschlichen nye hort reden); auch lassen sich in dieser partie keine reime nachweisen.

Ich kann nunmehr das gesammtresultat dieses abschnittes meiner untersuchungen ziehen.

Unsere überlieferungen der Oswaldlegende zerfallen in drei völlig getrennte gruppen.

1. **WO.** Das aus der vergleichung von W und O erschlossene gedicht fällt um 1400. Das original dieser gruppe, welches aus dem gedächtnis gedichtet wurde, stammt aus dem 12. jahrhundert (und zwar aus dem 8. decennium desselben), möglicher weise vom Niederrhein.

2. **SMIsb.** Das aus SMI erschlosene gedicht, das dem ausgange des 13. jahrhunderts angehörte, wurde indirect, durch vermittlung von Y (cf. s. 396), die vorlage von s; eine freie bearbeitung desselben, die bald darauf entstand, die vorlage von b. Das original dieser gruppe gehört ebenfalls ins 12. jahrhundert und bestimmt an den Niederrhein.

3. **nz.** Die aus vergleichung von n und z erschlossene redaction geht ebenfalls auf ein gedicht des 12. jahrhunderts zurück, über dessen heimat indessen nichts zu ermitteln ist.

Dass es sonach im 12. jahrhundert drei gedichte von St. Oswald gegeben hat, darf uns bei der grossen popularität des heiligen nicht wunder nehmen. Am frühesten entstand wol das original der dritten gruppe. Die s. 375 f. aufgeführten und von Edzardi für seine hypothese fälschlich geltend gemachten parallelen im ausdruck zwischen WO und SMI gestatten die annahme, dass der verfasser von WO* das längere gedicht bereits hatte vortragen hören, und dass einige kleine reminiscenzen aus demselben so in seine darstellung eingeflossen sind. Dann wäre also SMI* noch vor die 70er jahre zu setzen. Allerdings übertrifft es an reimgenauigkeit den Morolf bei weitem den Orendel und Rother, doch lässt sich daraus kein sicherer schluss ziehen, da es eben nur in überarbeiteter gestalt vorliegt. Als die grenzen der abfassungszeit lassen sich also mit sicherheit nur die jahre 1150—1170 festsetzen.

Leben.

Ich, Arnold Erich Berger, evangelisch-lutherischer Konfession, bin am 2. Juni 1862 in Ratibor geboren. In Folge amtlicher Versetzung meines Vaters vom dortigen Apellgericht nach dem Kgl. preussischen Justizministerium kam ich schon im folgenden Jahre nach Berlin, wo ich in der Henzeschen Privatschule meine erste Bildung empfing. Im Jahre 1870 siedelte ich in Folge abermaliger Versetzung meines Vaters nach Leipzig über, woselbst ich noch zwei Jahre die Erste Bürgerschule besuchte, um Michaelis 1872 das dortige Thomasgymnasium zu beziehen. Nachdem ich dasselbe Ostern 1881 absolvirt hatte, widmete ich mich auf der Universität Leipzig vorzugsweise germanistischen und romanistischen Studien. Vorlesungen hörte ich bei den Herren Proff. Biedermann, Curtius, Ebert, Heinze, Hildebrand, Lange, Masius, v. Noorden, Wülcker, Wundt, Zarncke und den Herren Dozenten v. Bahder, Birch-Hirschfeld, Creizenach, Koegel und Techmer. Seit dem Sommersemester 1884 gehöre ich dem Kgl. Deutschen Seminar als ordentliches Mitglied an. Allen meinen hochverehrten Lehrern bin ich den herzlichsten Dank schuldig, vor Allem aber Herrn Prof. Zarncke, dessen vielseitiger Anregung und liebevoll belebender Leitung ich die reichste Förderung zu danken habe.